

Belgisch-Kongo auf dem Wege zur Unabhängigkeit

Die belgische Regierung hat der Kongo-Kolonie Unabhängigkeit im Jahre 1964 versprochen. Das ist der Kern der Botschaft, die Minister August De Schrijver über den Rundfunk an die Kongo-Bevölkerung richtete. Belgien und der Kongo-Staat sollen dann in völliger Unabhängigkeit die Art ihrer gegenseitigen Beziehungen bestimmen.

Während der fünf Jahre, die das Kongo-Gebiet noch von der Unabhängigkeit trennen, sollen allmählich die Verwaltungsinstanzen und die parlamentarischen Institutionen im Einvernehmen zwischen Vertretern der Kongo-Bevölkerung und der belgischen Regierung entworfen und aufgebaut werden.

Die Vorbereitungen für die Unabhängigkeit werden sich laut den Plänen der belgischen Regierung in drei Stadien vollziehen. Im Dezember dieses Jahres finden Wahlen zu den Gemeindef- und Provinzräten statt, an denen sich alle männlichen Eingeborenen vom 21. Lebensjahr ab beteiligen können. Das passive Wahlrecht haben alle männlichen und weiblichen Eingeborenen sowie alle im Kongo-Gebiet ansässigen Belgier. Im März nächsten Jahres werden die gewählten Mitglieder dieser Räte ihrerseits die Repräsentanten der Provinzregierungen unter Leitung der Provinzgouverneure gebildet werden.

Die sechs Provinzregierungen, die Belgisch-Kongo ab April 1960 besitzen wird, erhalten eine sehr weitreichende Autonomie auf dem Gebiete der Wirtschaft, der Verwaltung, des Unterrichts, der kulturellen und sozialen Angelegenheiten. Ohne Verzögerung sollen sodann eingehende Beratungen über die Zusammensetzung einer zentralen gesetzgebenden Körperschaft und über die Bildung einer provisorischen Kongo-Regierung unter Leitung des Generalgouverneurs beginnen. Wie Minister de Schrijver auf einer Pressekonferenz nachdrücklich erklärte, konnte dieser Generalgouverneur auch ein Eingeborener sein.

Die Frage, welche Form der parlamentarischen Demokratie der Kongo-Staat erhalten soll, wird von der belgischen Regierung völlig offengelassen und von dem Ergebnis der Beratungen abhängig gemacht, die zwischen Vertretern der belgischen Regierung und der Bevölkerung des Kongo-Gebietes stattfinden werden. Die Wortführer der Eingeborenen will man unter den gewählten Mitgliedern der Provinzialräte, aber auch außerhalb diesem Kreis suchen.

Minister De Schrijver regte allerdings ein Zweikammersystem an. Er denkt an einen Senat, der aus Vertretern der Provinzen bestehen soll und an eine aus hundert Mitgliedern bestehende Abgeordnetenkammer mit direkt gewählten Volksvertretern. Die erste provisorische Kongo-Regierung soll dem Parlament gegenüber nicht verantwortlich sein. Das Kabinett soll laut dem amerikanischen Präzedenzfall dem Parlament regieren. Die Mitglieder werden vom König ernannt. De Schrijver äußerte diese Gedanken, aber er ließ Möglichkeiten für andere Lösungen offen.

Sobald die Beratungen im Kongo abgeschlossen sein werden, will die Re-

gierung in Brüssel Gesetzesvorschläge beim belgischen Parlament einreichen, die es möglich machen sollen, eine provisorische Zentralregierung und eine zentrale gesetzgebende Körperschaft für das Kongogebiet ins Leben zu rufen. Nach der Einsetzung der ersten Kongo-Regierung werden im August oder September nächsten Jahres Besprechungen über die Ausarbeitung einer definitiven Verfassung für den unabhängigen Kongo-Staat beginnen. Die 1964 in Kraft treten soll. Minister De Schrijver erklärte, daß in der Zwischenzeit keine Änderungen des Systems erwünscht seien. Die neuen auszuführenden und gesetzgebenden Organe sollen ruhig vier Jahre Zeit haben, um die nötigen Erfahrungen zu sammeln.

Die belgische Regierung versichert ausdrücklich, daß sie nicht die Absicht habe, dem Kongo-Gebiet von Brüssel aus irgendein politisches oder parlamentarisches System aufzuzwingen. Die Vertreter des Kongo-Volkes sollen bei der Vorbereitung der Unabhängigkeit in allen Stadien zu den Beratungen herangezogen werden. Bis zum Jahre 1964 bleiben die auswärtigen Beziehungen und die Fragen der Landesverteidigung außerhalb der Befugnisse der zentralen Kongo-Regierung. Nach diesem Zeitpunkt erfolgt aber die vollständige Souveränitätsübertragung.

Minister De Schrijver richtete einen leidenschaftlichen Appell an die ganze Bevölkerung des Kongo-Gebietes, in Ruhe, Ordnung und mit gegenseitigem Vertrauen zwischen Weißen und Schwarzen die verschiedenen Etappen zur Unabhängigkeit zu durchschreiten. Spannungen könnten nur die harmonische Bildung eines Kongo-Staates verhindern. Der belgische Minister drückte den Wunsch aus, das an diesem Wendepunkt der Geschichte des Kongo-Gebietes jegliches Mißtrauen verschwinden möge.

Die neue Kongo-Politik der Regierung wird am 3. November im belgischen Parlament besprochen werden. Das Parlament tritt zu diesem Zweck früher als üblich zu seiner Herbstsitzung zusammen.

Die belgische Regierung hat mutig und unter den gegebenen Umständen zweifellos auch richtig gehandelt, indem sie jetzt schon das Datum für die vollständige Unabhängigkeit der Kongo-Kolonie sei es auch unter dem Druck der Verhältnisse, bekanntgegeben hat. Im Jahre 1964 soll Belgisch-Kongo frei und unabhängig werden.

Damit wurde jeglicher Unsicherheit und darauf gestützter politischer Demagogie ein Ende gesetzt. Die Führer der nationalen Bewegungen im Kongo-Gebiet können die Energie, die sie bisher darauf verwendet hatten, das definitive Datum der Selbständigkeit abzurufen, nunmehr für die direkte Vorbereitung auf die vollständige Unabhängigkeit benutzen. Sie werden diese fünf Jahre dringend benötigen, denn niemand kann behaupten, daß sie im Augenblick schon besonders gut vorbereitet wären.

Der belgische Minister für die Überseegebiete, August De Schrijver, ist einer der bedeutendsten Politiker des Landes. Seinen heutigen Posten übernahm er erst vor sechs Wochen, als der ebenfalls katholische Minister Van Hemelewijk we-

gen politischer Meinungsverschiedenheit im Kabinett zurückgetreten war. Während der vergangenen Wochen hat De Schrijver schwer gearbeitet. Neben den Plänen für die politische Emanzipation des Kongo-Gebietes hat er gleichzeitig den finanziellen und wirtschaftlichen Problemen viel Aufmerksamkeit gewidmet. Seine Botschaft an die Kongo-Bevölkerung ist auch in dieser Hinsicht mutig und energisch.

Mann kann sagen, daß die belgische Regierung jetzt mehr oder weniger das britische System für die Freiheit der Kolonialgebiete gewählt hat. Diese Methode besteht darin, daß man zuerst ein Datum für die Übertragung der Souveränität festsetzt und dann die erforderlichen Vorbereitungen in vollständiger Zusammenarbeit mit den geborenen trifft. Die Vorausbestimmung des Datums ist unentbehrlich, um die volle Unterstützung der Eingeborenen zu erhalten.

Die belgische Regierung hat begriffen, daß sie die notwendige Unterstützung nur auf diese Weise bekommen würde. Wenn man bedenkt, daß die Forderung der Unabhängigkeit eigentlich erst im Januar dieses Jahres zum ersten Male klar gestellt wurde, dann muß man anerkennen, daß die Belgier sehr rasch die Konsequenzen aus der entstandenen Lage gezogen haben.

Die mutige belgische Politik bietet indessen keine absolute Gewähr dafür, daß alles nun auf dem vorgezeichneten Wege ohne Zwischenfälle und ohne Unruhe verlaufen wird. Schließlich kann ein Minister oder eine Regierung nicht den ganzen Apparat, der für die Durchführung einer Politik erforderlich ist, vollständig kontrollieren und beherrschen. Abweichungen in der Praxis sind hier und dort immer wieder möglich. Die Belgier können aber von jetzt an auf die Sympathie und die Unterstützung der gesamten Außenwelt zählen, die den Befreiungsprozeß in diesem Teile Afrikas aufmerksam verfolgt.

Auf die internen Verhältnisse im Kongo-Gebiet hat die neue belgische Regierungspolitik die wichtige Auswirkung, daß den verschiedenen politischen Parteien jeden Anreiz genommen wur-

Und wie wir helfen können

Begegnung mit Pater Pire, dem Friedensnobelpreisträger 1958

Ein belgischer Priester, der bis dahin außerhalb seiner Heimat praktisch ein Unbekannter war, ist in Anerkennung seiner Verdienste, die er, helfend und vermittelnd zum Besten Tausender Flüchtlinge, sich erworben hat, im vergangenen Jahr mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet worden.

Es ist Pater Dominique Henri Pire, ein Dominikanerpater vom Kloster La Sarte in Huy (Belgien) und der Gründer der heute weltbekannten Flüchtlingshilfsorganisation für verschleppte Personen.

In bescheidener Anonymität hat sich Pater Pire der schweren Fälle angenommen, aller jener, die weder auswandern noch heimkehren können.

Er hat versucht, sie in Flüchtlingsdörfern zusammenzuführen, hat für die Allen und Kranken gesorgt, und hat sie durch seinen Patenschaftsdienst zu Tausenden der Fürsorge hilfsbereiter Menschen anvertraut.

„Ich, der sich am intensivsten für den Geist der Brüderlichkeit unter den Menschen eingesetzt hat“, waren die Worte, mit denen Pater Pire am 10. Dezember 1958 vom Nobelpreiskomitee der Friedenspreis überreicht wurde. Die Verleihung des Preises an „einen, der unbekannt ist“, war Pater Pire Beweis genug dafür, daß das Komitee den Sinn des Gebotes der Nächstenliebe sehr wohl begriffen hatte.

Er selbst berichtet über seine Zukunftspläne: „Mein Ziel ist es, erstens

die Flüchtlinge aus den Dachkammern und dem Elend herauszuholen und ihnen wieder Mut und Hoffnung zu geben zweitens ein „Europa der Herzen“ zu schaffen, in dem es keine nationalen Grenzen gibt. Jeder soll jedermanns Bruder sein.“

Pater Pires Hilfe ist an keine Bedingungen gebunden. Er stellt keine Fragen. Er weiß, was die Flüchtlinge brauchen – ein Dach über dem Kopf, regelmäßige Arbeit, ein freies Land, in dem sie leben, und eine Heimat, von der sie träumen können. Sie mögen in Lumpen kommen, mögen Trinker und überhaupt nicht die besten Vertreter des Landes sein, das sie verlassen mußten, aber sie alle sind Menschen und als solche wertvoll.

Das Flüchtlingshilfswerk von Pater Pire umfaßt heute vier Altersheime, die in Belgien stehen und je 20-25 Personen aufnehmen können. Meist handelt es sich um alte Ehepaare, die in Einzelzimmer zusammenleben, in denen auch noch die eigenen Habseligkeiten Platz finden können. Ferner gehören zu seinem Werk die Tausende von Patenschaften, die Pater Pire vermitteln konnte. In diesem Falle sind es Einzelpersonen oder Familien, die mit einem Flüchtling in Briefwechsel stehen, diesen gelegentlich auch finanziell unterstützen, wie etwa mit Geld für ein paar Schuhe oder einen dringend benötigten Wintermantel.

Das große Beispiel der tätigen Nächstenliebe aber gab Pater Pire mit seinen Flüchtlingsdörfern, die er in Österreich, Belgien und Deutschland errichtet hat. Für das sechste Flüchtlingsdorf, das als zweites in Deutschland bei Wuppertal entsteht, wurde im Mai 1959 der Grundstein gelegt. Es soll den Namen „A.M. Frank“ tragen zum Gedenken an jenen 19-jährigen jüdischen Mädchen, das im Konzentrationslager von Bergen-Belsen im Tod fand und zum Symbol für die ganze Menschheit geworden ist.

In diesen Dörfern, die 20-25 Häuser umfassen, bildeten die Flüchtlinge eigene Gemeinden und nahmen auch selbst am kommunalen Leben tätigen Anteil. In den Häusern werden vortagsweise große Familien, Witwen mit Kindern, Arbeitsunfähige und andere der sogenannten „schwer umsetzbaren Fälle“ untergebracht. Noch immer gibt es mehr als 50.000 solcher Fälle unter den 175.000 europäischen Flüchtlingen, die in irgendwelchen Lagern auf eine Umsiedlung warten.

Pater Pire macht immer wieder darauf aufmerksam, daß diese Umsiedlung nur langsam vollzogen werden kann, soll sie Hand und Fuß haben. Solche Dinge im Handumdrehen erledigen zu wollen wäre nicht nur sinnlos, sondern auch lieblos. Für die Flüchtlinge zu sorgen muß jedem einzelnen Verpflichtung sein. „Denn“, so erklärte er in Oslo, „die Botschaft, die die Gesellschaft zu künden haben, ist eindeutig. Seit 14 Jahren startete uns ihr Elend an. Es müßte uns lehren, einig zu sein. Die einzige Schranke, die die meisten von uns davon abhält, Güte zu tun, ist die, die jeder selbst um sich herum aufbaut. Der Anstoß dazu aber muß aus jedem selbst kommen. Auch ich habe keine Auftraggeber und fühle mich an keine Grenzen gebunden, ich bin einfach ein Menschenfreund...“

Und als die belgische Regierung Pater Pire zur Verleihung des Friedensnobelpreises beglückwünschte, erklärte er, daß es nicht sei, Leid mit materieller Hilfe allein lindern zu wollen. „Auch ein Einwanderungsvisum, Unterkunft u. Nahrung sind nicht genug, um einem Entwurzelten, der von innen her krank, zu helfen, wenn er nicht die Liebe und Güte der Mitmenschen hinter diesem Tun spürt. Alle, die solche Nächstenliebe üben, werden entdecken, daß ein starkes Band sie verbindet.“ Eine neue Union wird entstehen, die Pater Pire „Europa der Herzen“ nennt.

Nichts hindert andere daran, ein „Asien der Herzen“, ein „Afrika der Herzen“ und, eines Tages vielleicht, die Welt der Herzen“ zu errichten.

Pater Pire ist wieder in Huy, im Kloster von La Sarte, wo er seit 1926 lebt. Der Mann, der so mit der höchsten Auszeichnung geehrt wurde, die die zivilisierte Welt zu vergeben hat, ist Doktor der Theologie und Soziologe, für seine Dienste als Seelsorger in der Widerstandsbewegung im zweiten Weltkrieg wurde Pater Pire mit dem Kreuz der französischen Ehrenlegion und dem belgischen Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet.

(wird fortgesetzt)

Die niederländische Landwirtschaft und die Freihandelszone

Nach einer Erklärung des niederländischen Ministers für Landwirtschaft und Fischerei wird der Export einiger wichtiger hollandischer Agrarprodukte durch die für die Landwirtschaft geplanten Regelungen der siebenländer der Europäischen Freihandels-Assoziation (Großbritannien, Dänemark, Norwegen, Schweden, Schweiz, Österreich und Portugal) ernstlich bedroht. Insbesondere gilt dies für die niederländische Ausfuhr von Fleischprodukten nach England.

Eine so beschränkte Regelung für den Handel in landwirtschaftlichen Erzeugnissen, wie sie von der Freihandels-Assoziation jetzt vorgeschlagen wird, steht nach Ansicht des Ministers in Widerspruch mit der von niederländischer Seite angestrebten Einbeziehung des Handelsverkehrs in Agrarprodukten in den Abbau der Handelschranken. Auf Grund der bisher bekannten Daten stellt er ferner fest, daß die im Rahmen der Freihandels-Assoziation geplanten Maßnahmen mit den Bestimmungen des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens (GATT) nicht in Einklang zu bringen sind.

Auch der Vorstand des Landbouwschap – des Spitzenorgans der niederländischen Landwirtschaftsorganisationen – gab seiner Besorgnis über die künftige Entwicklung des Exportes der hollandischen Landwirtschaft nach dem Gebiet der Europäischen Freihandels-Assoziation Ausdruck.

Auch nach der Meinung des Landbouwschap entspricht eine Assoziation wie die geplante, wobei die Produkte von Landwirtschaft und Fischerei ausgenommen werden, nicht dem Allgemeinen Zoll- u. Handelsabkommen. Außerdem vertritt das Organ die Ansicht, daß die kürzlich erfolgten Zusagen Englands, der Schweiz und Schwedens an Dänemark hinsichtlich der Einräumung von Vorzugszöllen und einer Erweiterung des Kontingents für eine Anzahl landwirtschaftlicher Erzeugnisse diskriminierenden Charakter tragen und damit ebenfalls nicht im Sinne dieses Abkommens liegen.

Ferner sieht das Landbouwschap in der im Rahmen der Europäischen Freihandels-Assoziation geschaffenen dänischen Vorrangstellung auf dem englischen Markt eine Bedrohung des niederländi-

schen Exportes einer Anzahl von Agrarprodukten nach England.

Es verlangt hierfür Kompensation innerhalb der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, vor allem durch Erweiterung des Handelsverkehrs mit der Bundesrepublik Deutschland. Mit einem Gefühl des Unbehagens hat es von der Zusage der Bundesrepublik an Dänemark Kenntnis genommen, daß der Zutritt Dänemarks zur Europäischen Freihandels-Assoziation keine Rückwirkungen auf den dänischen Export nach Westdeutschland haben wird. Diese Zusage betrachtet das Landbouwschap als unfreundliche Tat gegenüber der niederländischen Landwirtschaft; außerdem widerspreche sie dem Grundsatz der Meistbegünstigung im Rahmen der EWG.

Belgien investiert Millionenbeträge in das Fernsehen

BRUSSEL. Die belgische Regierung hat ein Investitionsprogramm für die nationalen Fernseh- und Radiostationen ausgearbeitet, das einen Betrag von rund 580 Millionen belgischen Franken erfordert. Der größte Teil dieses Betrages ist für den Bau eines neuen Fernsehnetzwerkes bestimmt, das in den nächsten drei Jahren in Brüssel entstehen soll. Es liegt ferner in der Absicht, einen Teil der Gelder für eine Erneuerung des Netzes zur Übertragung von Eurovisionssendungen zu verwenden. Dieses Sendernetz kam im Jahre 1953 zustande, aber es genügt nicht mehr den heutigen Ansprüchen.

Die Ankündigung dieses Programms erfolgte in einer Zeit, als gerüchtesweise verlautete, daß die belgischen Behörden die Absicht hätten, die finanziellen Beiträge für die Programme von Radio und Fernsehen zu kürzen. Von zuständiger Seite wurde inzwischen versichert, daß diese Absicht nicht besteht.

Was die Aufstellung zukünftiger Budgets für die Fernsehprogramme betrifft, geht man davon aus, daß sich in fünf Jahren die heutige Anzahl von 330.000 Fernsehapparaten in Belgien auf ungefähr 650.000 erhöht haben wird.

Kapitalflucht aus Belgisch-Kongo

BRUSSEL. Belgisch-Kongo, eine der reichsten Kolonien der Welt, befindet sich in finanziellen Schwierigkeiten. Zwar wird die Handelsbilanz in diesem Jahr erwartungsgemäß wieder einen beträchtlichen Überschuß aufweisen, aber die ungewisse politische Lage hat eine so starke Kapitalflucht aus dem Gebiet des Kongo nach Belgien und anderen Ländern verursacht, daß die Reserven in einem beunruhigenden Tempo abnehmen. Die staatliche Reserve in Belgisch-Kongo ist seit 1967 auf ein Drittel zurückgegangen. Der Besitz an Gold und Devisen, der vor zwei Jahren noch 15,6 Milliarden Franken betrug, hat sich auf 3,9 Milliarden Franken vermindert.

Vertreter der Zentralbank in Belgisch-Kongo sind kürzlich nach New York gereist, wo sie versuchen wollen, eine Anleihe zu erhalten, aber ihre Aussichten werden nicht günstig beurteilt. Nicht nur die großen Kapitalbesitzer ziehen ihr Geld aus Belgisch-Kongo zurück. Auch die Guthaben bei den Sparkassen nehmen rasch ab, offenbar weil die Sparer wenig Vertrauen in die politische Zukunft des Landes haben. Die belgische Regierung midmete in letzter Zeit den finanziellen und politischen Problemen in der Kongo-Kolonie einige dringende Sitzungen. Maßnahmen zur Abbremsung des Kapitalexports werden erwogen.

Zur gleichen Zeit droht das Schema der politischen Entwicklung in Schwierigkeiten zu geraten. Plangemäß sollten Anfang Dezember die ersten Gemeinderatswahlen in Belgisch-Kongo abgehalten werden, aber es ist sehr fraglich, ob dies möglich sein wird. Die technischen Vorbereitungen nehmen viel Zeit in Anspruch.

Andererseits drängen einheimische politische Gruppierungen auf Eile. Die nationalistische Abako-Bewegung und die afrikanische Solidaristische Partei haben einen offenen Brief an den belgischen Minister für die Überseegebiete, De Schrijver, gerichtet, der eine Antwort auf den Brief des Ministers darstellt, worin er erklärt hatte, daß die belgische Regierung entschlossen sei, das am 13. Januar dieses Jahres verkündete Programm mit dem Ziel einer allmählichen Entwicklung des Kongo-Gebiets zur Selbstverwaltung durchzuführen.

Die nationalistischen Führer schreiben, daß Belgien nicht den gerechtfertigten Wünschen der Kongo-Bevölkerung Rechnung trage. Sie meinen, daß der Minister „ein veraltetes Kolonialsystem ermutige“ und bezweifeln, ob die Verwirklichung des Regierungsprogramms tatsächlich gute Fortschritte mache.

Können

ire.

er 1958

aus den Dachkammern herauszuholen und ihm Hoffnung zu geben. „Europa der Herzen“ zu ihm es keine nationalen Jeder soll jedermanns

Hilfe ist an keine Be- bunden. Er stellt keine reiß, was die Flüchtlinge in Dach über dem Kopf, Arbeit, ein freies Land, in n, und eine Heimat, von en können. Sie mögen in nen, mögen Trinker und cht die besten Vertreter in, das sie verlassen muß- alle sind Menschen und rtvoll.

lentshilfswerk von Peter jente vier Altersheime, die en und je 20-25 Perso- en können. Meist handelt lte Ehepaare, die in Ein- usammenleben, in denen ie eigenen Habseligkeiten können. Ferner gehören zu die Tausende von Paten- ter Pire vermitteln konn- i Falle sind es Einzelper- Familien, die mit einem Briefwechsel stehen, diesen uch finanziell unterstützen, t Geld für ein paar Schuhe ringend benötigten Winter-

Beispiel der tätigen Nüch- r gab Peter Pire mit seinen rfern, die er in Oesterreich, Deutschland errichtet hat- ste Flüchtlingsdorf, das als Deutschland bei Wuppertal de im Mai 1959 der Grund- Es soll den Namen „Anne n zum Gedenken an jenes ische Mädchen, das im Kon- ger von Bergen-Belsen den d zum Symbol für die gan- it geworden ist.

Dörfern, die 20-25 Häuser lldeten die Flüchtlinge ein- inden und nehmen auch kommunalen Leben tätigen len Häusern werden von- roße Familien, Witwen mit reitsunfähige und andere nten „schwer umsiedelbar“ gebracht. Noch immer gibt i 50.000 solcher Fälle unter europäischen Flüchtlingen, ndwischen Lagern auf eine warten.

macht immer wieder da- kassiert, daß diese Umsied- langsam vollzogen werden sie Hand und Fuß haben- je im Handumdrehen erle- allen wäre nicht nur sinnlos, ch lieblos. Für die Flücht- uren muß jedem einzelnen g sein. „Denn“, so erklärte „die Botschaft, die sie der zu künden haben, ist ein- 14 Jahren starbt uns ihr Es müßte uns lehren, einig e einzige Schranke, die die n uns davon abhält, Gütes die, die jeder selbst um sich aut. Der Angst dazu aber edem selbst kommen. Auch eine Auftraggeber und fühle eine Grenzen gebunden, ich ein Menschenfreund...“

die belgische Regierung Peter erleihung des Friedensnobelp- glückwünschte, erklärte er, ht sei, Leid mit materieller i lindern zu wollen. „Auch nderungsvism, Unterkunft u- ind nicht genug, um einem an, der von innen her krank, wenn er nicht die Liebe und Mitmenschen hinter diesem Alle, die solche Nächstenliebe len entdecken, daß ein star- sie verbindet.“ Eine neue d entstehen, die Peter Pire r Herzen“ nennt.

hindert andere daran, ein r Herzen“, ein „Afrika der d, eines Tages vielleicht, die erten“ zu errichten. re ist wieder in Huy, im KLo- a Barte, wo er seit 1929 lebt, i, der so mit der höchsten ung geehrt wurde, die die Welt zu vergeben hat, ist Dok- heologie und Soziologe. Für ste als Seelsorger in der Wi- ewegung im zweiten Welt- de Peter Pire mit dem Kreuz leischen Ehrenlegion und dem Kriegsverdienstkreuz ausge-

(wird fortgesetzt)

Nachrichten

AUS UNSERER GEGEND

Gute Beteiligung an der Christ-Königsfeier

ST. VITH. Nach Anbruch der Dunkelheit sammelten sich die Jugendgruppen im Friedhof, um alsdann gegen 7 Uhr selbstgebastelten Packeln, einfach doch sehr geschmackvoll hergestellt, die Malmeyer- und Hauptstraße zu ziehen. Unterwegs schlossen sich die Gläubigen an, sodaß ein recht starker Zug sich durch die Teichstraße zur Kirche begab. In der Pfarrkirche wurde anschließend eine Christ-Königsfeier veranstaltet.

1. Impfung gegen Diphtherie und Starrkrampf

BOMMEN. In der Gemeinde Thommen fand die 1. Impfung gegen Diphtherie und Starrkrampf in den jeweiligen Schulen wie folgt durchgeführt:

Mittwoch, 4. November 1959
Thommen 13.30 Uhr
Brauhaus 14.00 Uhr
Waldungen 14.30 Uhr
Waldungen 15.00 Uhr
Waldungen 15.30 Uhr

Donnerstag, 5. November 1959
Thommen 13.30 Uhr
Dudler 14.00 Uhr
Waldungen 14.30 Uhr
Waldungen 15.00 Uhr

Älteste Einwohnerin der Gemeinde Thommen gestorben

WALDGEN. Am vergangenen Samstag starb nach kurzer Krankheit im Alter von 94 Jahren die älteste Einwohnerin der Gemeinde Thommen, Frau Wwe. Maria Gennen, geb. Margarete Schaub. Die Verstorbene wohnte in Malmeyerstraße bei ihrem ältesten Sohne und fast bis zum letzten Tage noch im Haushalt tätig. In außerordentlicher Gesundheit und körperlicher Rüstigkeit wurde sie noch regelmäßig die Kirche besucht. Sie war bereits im Jahre 1916 gestorben.

R. I. P.

Die Kinderzulagen für Unabhängige

ST. VITH. Das interministerielle Komitee für Familienfragen hat sich am vergangenen Freitag mit der Frage der Kinderzulagen für die Unabhängigen beschäftigt. Zwei Gesetzesvorschläge sind in Bearbeitung, welche den Unabhängigen die Kinderzulagen unter den gleichen Bedingungen zuerkennt wie den Arbeitern und Angestellten. Der Bund der Kinderreichen Familien kämpft bekanntlich schon seit Jahren für die Gleichstellung der Unabhängigen mit den Lohnempfängern.

Gegenwind für Gomulka

Die Plenarsitzung zu der das Zentralkomitee der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei am 17. Oktober zusammentrat, ließ zum ersten Male deutlich die Grenzen der Macht des Parteiführers Gomulka erkennen. Das Zentralkomitee stimmte zwar der von Gomulka geforderten Erhöhung der Fleischpreise um 25 Prozent zu, erweckte aber den Eindruck, daß es zu dem Manne, der vor drei Jahren als Retter Polens gepriesen wurde, kein blindes Vertrauen mehr hat.

Kritik an der Führung Gomulkas übten nicht nur die ehemaligen Stalinisten Zenon Nowak, Boleslaw Ruminski und General Witaszowski - im Volksmund „General Gasrohr“ genannt, weil er seinerzeit den intellektuellen Prügel mit Gasrohren angedrückt hatte. Auch Anhänger Gomulkas, wie Kalikowski und Mojka, die im März dieses Jahres in das Zentralkomitee aufgenommen wurden, äußerten ihre Unzufriedenheit. Gomulkas Konzeption ist denkbar unpopulär. Seiner Ansicht nach kann die gegenwärtige Krise nur gemeistert werden, wenn die Reallohn der Industriearbeiter gesenkt werden. Lohnkompensationen für die Versteuerung der allgemeinen Lebenshaltung, die nach der jüngsten Erhöhung der Fleischpreise etwa 9 Prozent beträgt, werden auch den Arbeitern der untersten Lohnkategorien nicht gewährt werden. Nach inoffiziellen Berechnungen, haben die allgemeinen Lebenshaltungskosten die sogenannten „Ertragsverluste“ des Oktober auf wirtschaftlichem Gebiet zu etwa zwei

Auszahlung der Renten der Eisenbahn

Die Auszahlung der Renten der Eisenbahn findet in St. Vith ausnahmsweise am 31. 10. ab 10 Uhr statt.

Gileppe-Talsperre wird entleert

VERVIERS. In dieser Woche wird die Gileppe-Talsperre zum ersten Male seit ihrem Bestehen ganz entleert. Der Wassermangel hatte sich auch hier sehr stark bemerkbar gemacht, sodaß die Wasserreserve auf ca. 3 Millionen Kubikmeter herabgesunken war. Diesen Wasserrückstand mußte diese Woche ablaufen lassen, um dringend notwendige Reinigungsarbeiten vorzunehmen. Der Boden des Stausees ist vollkommen verschlamm, ebenso wie die Abflußrohre.

Während der Dauer der Arbeiten wird Verviers sein Trinkwasser aus der Zupener Talsperre entnehmen. Bereits vorige Woche fand ein Versuch statt, der gute Ergebnisse zeitigte.

Die Gileppe-Talsperre wurde im Jahre 1875 in Betrieb genommen.

Ratschläge unserer Ärtzin

Die Grippe geht bald wieder um!

Wie das Frühjahr, so ist auch der Herbst die Zeit der Erkältungskrankheiten und der noch immer rätselhaften Grippe. Wird angenommen, daß in jedem Herbst mindestens 20 Millionen Menschen von der Grippe befallen werden. Das Heilmittelische an dieser Krankheit ist, daß sie uns in immer neuer Gestalt überfällt und daß auch der Verlauf häufig wechselt. Einmal befällt sie vor allem Kleinkinder, dann wieder sehr alte Leute und wieder ein anderes Mal vor allem Menschen im Alter von 20 bis 30 Jahren. Einmal verläuft sie ohne Komplikationen, ein anderes Mal häufen sich die Komplikationen wie Lungenentzündungen, Gefäßvergiftungen und Kreislaufversagen. Dann sucht sie sich plötzlich die Atemwege, das Gehirn oder den Darm aus.

dann kann man nicht mehr allzuviel tun: Man muß sie auskurieren. Falsch wäre es, sich noch einige Tage lang ins Büro zu schleppen. Ein Grippekranker gehört ins Bett und in die Hand des Arztes, der Mittel hat, den Verlauf abzuschwächen und die Krankheitsdauer abzukürzen. Je eher die Behandlung einsetzt, desto sicherer kann dem Krankheitsverlauf die Schwere genommen werden.

Die Ansteckung erfolgt von Mensch zu Mensch durch Anhalten oder Niesen. Allerdings haben die Viren die unangenehme Eigenschaft, sehr lange in der Luft schweben zu können. Sie sind nämlich so klein, daß 40 Millionen von ihnen auf einem Stecknadelkopf Platz haben. Dabei sind die kleinen Biester aber so zäh, daß sie bis jetzt allen Mitteln getrotzt haben. Man kann zwar mit Medikamenten, die auf Chinin- oder Sali- zylamidbasis aufgebaut sind, gewisse Erfolge erzielen, vor allem wenn diese Mittel durch Schwitzen unterstützt werden, abeten kann man die Grippeviren jedoch mit Medikamenten noch nicht. Wichtig für den Kranken ist vor allem, daß er das Bett nicht zu früh verläßt, da ein Rückfall sehr ernste Folgen haben kann - ja sogar meist hat. Die Grippeviren haben nämlich die Fähigkeit, die Abwehrkräfte des Körpers durch ein Gift zu lähmen, so daß der Körper wehrlos angeden auf ihn einstürmenden Krankheitserregern preisgegeben ist.

Für die Grippe gilt genauso wie für alle anderen Krankheiten: Vorbeugen ist wichtiger als heilen! Ein sehr guter Schutz liegt in der Abhärtung des Körpers, die jedoch nicht erst jetzt in Angriff genommen werden darf. Eine planmäßige Abhärtung hat sich über viele Wochen zu erstrecken. Sehr wichtig ist kräftige Nahrung und zwar vor allem eiweißhaltige und fettreiche Nahrung. Dann sollte man dem Körper auch reichlich Vitamine zuführen. Wer es fertig bringt, Lebertran einzunehmen, wird damit nicht schlecht fahren. Und dann wiederholen wir noch einmal: Haben Sie keine Angst vor der Grippe. Angst scheint die Viren geradezu anzuziehen. Essen Sie vernünftig, schlafen Sie mindestens acht Stunden und seien Sie heiter, dann wird die Grippe wahrscheinlich an Ihnen vorbeigehen.

Übrigens, wissen Sie, woher das Wort Grippe kommt? Es gibt zwei Deutungen: Die einen behaupten, es komme aus dem Französischen, nämlich dem Wort gripper (et greifen, andere leiten es aus dem Russischen, nämlich dem Wort Chrip (et Heiserkeit ab, Influenza kommt jedoch sicher von Influenza ist hineinfließen).

Und nun: Niesen Sie sich gut durch die Herbst-Grippe-Welle!

Theo JACOBS

Steuerberater und Versicherungen

ST. VITH, Prümstraße

Abwesend

vom 30. Oktober bis 3. November 1959

Dritteln wieder aufgebaut. Die materielle Lage der Arbeiter ist kaum besser als im Oktober 1958.

Die Erhöhung der Fleischpreise wurde erst bekanntgegeben, als die Mission des Landwirtschaftsministers Ochab scheiterte war. Der Minister war von Gomulka Anfang Oktober in die USA entsandt worden, um die amerikanische Soforthilfe für Polen zu erbitten. Man fühlte sich nach den weitgehenden Versprechungen, die der amerikanische Landwirtschaftsminister Benson kurz vorher in Warschau gemacht hatte, ziemlich sicher. Ochab belastete aber seine Verhandlungen selbst durch eine zusätzliche politische Mission, die in Washington zur Diskreditierung der Bundesrepublik führen sollte. So kam er mit leeren Händen nach Hause.

Sowjetunion wünscht Einstellung der Atomexperimente

WASHINGTON. Die Sowjetunion scheint ein Abkommen über die endgültige Einstellung der Atomexperimente zu wünschen, erklärte in einer Rundfunksprache James Wadsworth, der amerikanische Delegierte auf der Genfer Dreimächtekonferenz. Wenn ein Abkommen über die Einstellung der Atomexperimente erzielt würde, wäre es unbedingt notwendig, daß in Volkschina Beobachtungsstationen errichtet würden. Das wäre jedoch nur möglich, wenn Volkschina dem Vertragsentwurf über die Einstellung der Atomexperimente beiträte.

nen besonderen Begabung die Polizeilaufbahn einzuschlagen.

Was er getan hatte, was nicht nur aus Ehrgeiz geschahen. Er hatte Dorothea Falk helfen wollen, weil er sie liebte. Wenn er auch alle Hoffnungen aufgeben hatte, erfüllte es ihn doch mit Freude, daß es ihm gelungen war, wesentlich dazu beizutragen, daß ihres Vaters Bild von all den häßlichen Flecken befreit worden war.

Freilich, würde nicht diese Lösung wiederum einen schweren Schlag für das arme Mädchen bedeuten? War sie nicht Berning angetan gewesen? Von seinem Vater hatte er zwar gehört, daß Dorothea jede Verbindung mit dem Arzt abgelehnt hatte, daß sie sich auf schroffe Weise geweigert hatte, ihn zu empfangen. Aber, was nützten alle diese Grübeleien? In einem Anflug seiner alten, fröhlichen Art schüttelte der junge Mann die trüben Gedanken ab. In einem Blumenengeschäft, das an seinem Wege lag, erstand er einen großen Strauß rosa Nelken, von denen er wußte, daß sie Dorotheas Lieblingsblumen waren.

Kurz vor dem väterlichen Grundstück begegnete ihm ein elegant gekleideter gut aussehender junger Herr der obenfalls mit einem Blumenstrauß bewarnt war und die Richtung nach dem Haus des Justizrats einschlug.

„Nanu“ dachte Paul Reuter, „den Jüngling habe ich doch schon einmal gesehen?“

An der Haustür stieß man aufeinander. Der Jüngling hatte Paul Reuter die Erinnerung zurück: Berlin, Anhalter Bahnhof, Frau von Haack, die von zwei Männern begrüßt wurde, deren einer dieser junge Mensch gewesen war. Also Dorotheas Stiefbruder, ganz gewiß Stiefbruder, denn die Familienähnlichkeit war verblüffend. So mußte Dr. Falk in seiner Jugend ausgesehen ha-

ben. Dieselbe schlanke, hohe Figur, die schön gewölbte Stirn, dieselbe Augenfarbe, die etwas großen, eigenartig geformten Ohren. . . Nur die Gesichtszüge seines Sohnes waren etwas weicher, verschwommener.

„Herr von Haack, wenn ich nicht irre?“ ergriffnete Paul Reuter das Gespräch.

Erstaunt sah ihn der andere an. „Gewiss, nur weiß ich nicht. . .“

„Woher ich Sie kenne, nein, das können Sie auch nicht wissen. Mein Name ist Reuter. Ich nehme wohl mit Recht an, daß Sie Fräulein Falk besuchen wollen?“

„Wenn das gnädige Fräulein mich zu empfangen bereit wäre, würde ich mich freuen, sonst möchte ich nur diese Blumen. . .“

„Bitte, Herr von Haack, treten Sie ein. Fräulein Falk, der es sehr schlecht gegangen ist, sollte heute zum ersten Male wieder aufstehen; vor größeren Aufregungen soll sie aber bewahrt bleiben. Doch vermag ich ihr eine gute Kunde zu bringen. Auch Sie wird es interessieren, dass sich die völlige Unschuld von Sanitätsrat Falk herausgestellt hat.“

„Ich habe, obwohl ich den Sanitätsrat Falk nur einmal in meinem Leben gesehen habe, nicht an seine Schuld am Tode meiner Mutter glauben können, und ich bin sehr froh, dass mein Gefühl mich nicht betrogen. Darf ich erfahren. . .“

„Als Täter in allen Fällen kommt Dr. Falks Assistent Berning in Frage. Er hat ein Geständnis abgelegt und seinem Leben selbst ein Ende gesetzt. Aber bitte, nehmen Sie doch Platz, Herr von Haack.“

Der Justizrat, der die Stimmen auf der Diele gehört hatte, erschien, sah einen Augenblick erstaunt auf den Besucher, den er sofort freundlich begrüßte,

und bat ihn in sein gemütliches Studierzimmer.

Als Paul an die Tür seines eigenen Zimmers klopfte, fühlte er sich merkwürdig befangen.

Dorotheas „Herein“ hatte sehr matt geklungen. Er war darauf gefaßt gewesen, sie verändert vorzufinden, aber er konnte seinen Schreck über ihr Aussehen nur mühsam verbergen.

Sie half ihm über diesen peinlichen Augenblick hinweg. „Es ist wirklich nett von dir, daß du nach mir schaust, Paul. Du hast also nicht vergessen, daß ich die herlichen Nelken immer gern mochte? Ich habe dir vieles abaubitten. . .“

„Unsinnt, lass doch die alten Geschichten! Ich habe mich ja auch blödsinnig genug betrogen.“

„Nein, ich war nur in meiner Ueberheblichkeit zu töricht, einsehen zu wollen, daß du es gut mit mir meinst. . .“

„Wir wollen an all das nicht mehr denken. Dorothea, es war eine schlimme Zeit. Sie verging, die Schatten werden weichen. Ich bringe gute Kunde: dein Vater ist gerechtfertigt.“

Langsam und schonend begann er ihr die Ereignisse der letzten Stunden zu schildern. Stumm, ohne ihn ein einziges Mal zu unterbrechen, folgte das Mädchen seinen Worten. „Berning“ war furchtbar einmal ließ er auch nur gegenüber die Mauer fallen. Aber du hast recht, wir wollen die Vergangenheit ruhen lassen und vorwärts schauen.“

Ergriffen neigte sich Dr. Reuter über ihre schmale, weiße Hand.

„Wir wollen gute Kameradschaft halten, Dorothea, Herrgott, da fällt mir ein, ich habe in meinem grenzenlosen Egoismus ganz vergessen, dir zu melden, daß noch ein mit einem Blumenstrauß verehener junger Mann darauf wartet, von dir empfangen zu werden.“

Fortsetzung und Schluß Seite 8

Franz Wilhelm Kieling

RÄTSEL UM DR. FALK

KRIMINALROMAN

Copyright bei A. Sieber, Eberbach-Neckar

Bernings Blick war auf die Uhr gerichtet.

„Nein, danke. Verwandte habe ich nicht, das ist auch besser so.“

Seine Stimme klang verändert, sein Gesicht hatte das Verzerrte, Entstellende verloren. So leise, daß seine Worte nur schwer zu verstehen waren, fuhr er fort:

„Ich bin gern Arzt gewesen, war auf dem besten Wege, ein Mittel gegen Rückenmarkslähmung zu finden, hätte vielen helfen können, doch es sollte alles zu schnell gehen. . . schade. . .“

Langsam sank sein Kopf zurück, eine seltsame Starre lag über der ganzen Gestalt, ein tiefer Atemzug, es war verüber.

„Schade“, nahm Oberregierungsrat Werner Bernings letztes Wort auf, „sicherlich hätte er bei seinen hohen Gaben viel zu leisten vermocht, wenn ihn sein maßloser Ehrgeiz nicht auf solche unvollhelle Bahn getrieben hätte. Unsere Fälle ist getan. Die Akten über die Fälschung Haack und Falk können geschlossen werden. Nur soll noch in einem eingehenden Polizeibericht die völlige Makellosigkeit des Sanitätsrats Dr. Falk dargelegt werden.“

Paul Reuter ging langsam heimwärts. Man hatte ihm sehr freundlich für seine freiwillige Mitarbeit bei der Aufklärung dieser Fälle gedankt, und Oberregierungsrat Werner hatte ihm empfohlen, bei seiner offensichtlich vorhande-

Plan wäre auch fast geglückt, daß ihm Falk einen Streich durch die Hand gemacht. Als dessen Tod Frau von Haack bekannt geworden war, hatte er den Wagen bestellt, um Berlin ins Polizeipräsidium zu fahren und über alles, was er wußte, Auskunft zu geben. Hierin hatte Berning eine Gefahr für sich gesehen. So jeder Verdacht von sich abzuwälzen, der Sanitätsrat sterben müssen. Jeden Verdacht von sich abzuwälzen hatte er Ranks Brieftasche in Dr. Bernings Schreibtisch gelegt, auch nach der Mordtat in die Manteltasche. Er hatte gesteckt, was ihm zum Verfall geworden war.

mit, daß man seinen Verkehr mit Frau Haack in Erfahrung gebracht hätte, er nicht gerechnet. Um zu verhindern, daß jede, auch die leiseste Verbindung zwischen ihm und der geliebten Frau seines Chefs bekannt wurde, hatte er das Bild aus dem Album entfernt und in die Liste ihrer Kunden, Frau von Haack zufällig zur Hand genommen, an sich genommen. Die Liste er vernichtet, das Bild, das man vernichtet wurde, hatte er als wertvoll aufbewahrt.

Die fliegende Hand hatte der Oberregierungsrat das Geständnis Bernings entzogen. Ja, es schien alles zu sein in dieser Sache, weitere Nachrichten zu sich. „Haben Sie uns noch etwas mitzuteilen, Dr. Bern-

Wichtige Fußball-Resultate

Belgien				Division II Provinciale B			
1. Nationale				Sourbrodt-Aubel	2-2		
SC Anderlecht-Un. St.Gilloise	2-2			Battice-All. Welkenraedt	0-1		
Waterschei Th.-La Gantoise	1-3			Spa-Pepinster	4-2		
St. Trond VV-FC Brugse	2-1			Weismes-Ovifat	0-0		
OC Charleroi-FC Liegeois	1-0			Micheroux-Et. Dalhem	3-1		
Daring' CB-FC Beringen	3-0			Juslenville-Faymonville	1-2		
CS Verviers-Beerschot AC	2-0			El. Dalhem-Raeren	5-2		
Berchem SP-Antwerp FC	0-1			Malmundaria-Theux	5-5		
Standard CL-Lierse SK	2-3			Division III Provinciale F			
				Lontzen-Xhofferix	0-2		
Un. St. Gilloise	7	4	0	18	13	11	
Lierse SK	7	3	0	13	9	10	
OC Charleroi	7	4	1	11	5	10	
SC Anderlecht	7	4	1	13	7	10	
Beerschot AC	7	3	2	20	15	8	
Waterseil Th.	7	3	2	13	12		
Daring CB	7	2	2	11	12		
FC Liegeois	7	3	3	8	8		
St. Trond VV	7	3	3	10	10		
La Gantoise	7	3	3	10	9		
CS Verviers	7	2	3	8	7		
Berchem Sport	7	2	3	9	11		
Antwerp FC	7	2	4	8	12		
Beringen FC	7	1	4	7	14		
Standard CL	7	1	4	5	12		
FC Brugse	7	0	5	7	15		
II. Nationale							
St. Nicolas SK-RC Tournai	1-1						
Cercle Bruges-FC Malinois	1-0						
Olse Merxem-Tilleur FC	2-0						
Lyra-Racing CB	5-1						
FC Diest-FC Seresien	5-1						
RC Malines-Patro Eisden	0-5						
White Star AC-Courtrai SP	0-1						
Bendrecht Alost-Charleroi SC	1-2						
Division III A							
SV Waregem-CS Schaerbeek	2-0						
RC Gand-Cross. Molenbeek	0-1						
Herenhals FC-FC Eecloo	3-0						
FC Izegem-SK Beveren	2-1						
Boom FC-Hasselt VV	1-1						
Waeslandia B.-Overpelt VV	4-1						
Uccle Sport-Willebroek SV	0-2						
AS Ostende-Tournhout FC	0-1						
Division III B							
US Centre-UES Auvclais	3-1						
Daring Louvain-La Louviere	0-3						
AEC Mons-CS Brainois	1-2						
FC Renaissance-V. Tirlemont	8-0						
US Tournai-Aersdot Sport	0-0						
Union Namur-Fléron FC	2-0						
FC Tirlemont-Jeu. Arlonoise	2-1						
RC Montegnée-St. Waremme	3-1						

England

Division I

Birmingham-Fulham	2-4
Burnley-Manchester City	4-3
Chelsea-Everton	1-0
Leeds-Blackburn	0-1
Leicester-Arsenal	2-2
Manchester Un.-Sheffield W.	8-1
Newcastle-Bolton	0-2
Preston-Wolves	4-3
Tottenham-Nottingham Forest	2-1
West Bromwich-Luton	4-0
West Ham-Blackpool	1-0

Division II

Bristol City-Brighton	0-1
Cardiff-Ipswich	3-2
Charlton-Stoke	1-2
Derby-Aston Villa	2-2
Hull-Huddersfield	1-1
Middlesbrough-Lincoln	3-2
Plymouth-Sunderland	0-0
Rotherham-Bristol R.	3-0
Scunthorpe-Swansea	3-1
Sheffield Un.-Leyton Orient	0-2
Liverpool-Portsmouth	1-1

Sagan, Sartre und „Gefährliche Liebschaften“

„Sensationen“ beim Pariser Saisonbeginn

PARIS. In keiner Stadt wird die nach der sommerlichen Ruhepause beginnende Kultursaison mit soviel Spannung erwartet wie in Paris. Presse und Rundfunk, Gerüchte und Klatsch verstehen es, das Pariser Publikum bereits geraume Zeit vorher an den entlegensten Ferien-Schlupfwinkeln aufzuspüren und seine Neugierde auf die kommenden Ereignisse in den Theatern, den Kinos, auf dem Büchermarkt und in den Konzert- und Ausstellungsräumen anzustacheln. Gerade zu Beginn der diesjährigen Saison hat sich aber erwiesen, daß die allzu rührige Propaganda dabei manchmal übers Ziel hinausschießt und den auf solche Weise zur Sensation verzerrten kulturellen Ereignissen in keiner sehr sinnvollen Weise dienen kann.

Viel Wirbel um „Lieben Sie Brahms“...

Die finanzielle Rechnung geht für manche Beteiligten in solchen Fällen allerdings gut auf. Das zeigt der „Fall Sagan“. Man hat über den neuesten Roman der jungen Bestseller-Autorin Francoise Sagan mit dem nichtsversprechenden Titel „Lieben Sie Brahms...“ (ohne Fragezeichen) zunächst erfahren, daß er bereits in der ersten Woche seines Erscheinens in 15.000 Exemplaren verkauft worden war, und erst in zweiter Linie, daß es sich dabei um eine subtile, glänzend erzählte, etwas unerfreuliche Liebesgeschichte

handelt, die diesmal sogar auf die üblichen Sagan-Requisiten wie Luxus-Sport-Wagen und Whisky-Glas verzichtet. Stehen Leistungen und Qualität auch in keinem Verhältnis zu dem Wirbel, den man um dieses Buch macht, so ist es doch der Ausdruck einer zweifellos großen Begabung.

De Laclos ist der Unmoralische

Auch der große Kassenerfolg des französischen Vadim-Filmes „Les Liaisons Dangereuses“ (Gefährliche Liebschaften) — die Besucherbilanz der bel- den Pariser Premierenkinos schlug alle bisherigen Rekorde dieser Art in Frankreich — geht zum großen Teil auf den Uraufführung vorausgeeilten Skandal in der Öffentlichkeit zurück. Der Streifen, nach dem gleichnamigen bekannten Roman von Choderlos de Laclos, einem Klassiker des 18. Jahrhunderts, brachte sogar die wahrlich nicht frühe französische Filmzensur aus dem Häuschen. Dabei muß man zugeben, daß von dem Schema der Roman-Handlung nicht sonderlich abgewichen wurde, sondern das Ganze lediglich in unsere Gegenwart verlegt und verfilmt worden war.

So sah sich eine Reihe von offiziellen Stellen in Frankreich dazu aufgerufen, für oder gegen das Verbot dieses Filmes zu stimmen, und die Presse wußte sowohl die eine wie auch die andere

Stellungnahme eifrig zu kommentieren. Die „Gesellschaft der Schriftsteller“ wirkte die vorübergehende Beschlägung des Filmes, weil sie die Rechte von Regisseur Vadim „entstellten“, keines wahren zu müssen glaubt. Allerdings konnte sie sich nicht ganz dazu setzen, denn die „anstößigen“ Elemente in diesem Film gehen ohne Zensur auf Choderlos de Laclos zurück. Er läuft der Film in Paris für Erwachen ab 16 Jahre, jedoch wurde ihm Ausverbot auferlegt.

Durch das Hin und Her trat die nach der künstlerischen Qualität des Films in den Hintergrund. Offensichtlich konnte der Streifen diesbezüglich bei der Presse nicht viel mehr als einen Erfolg erzielen.

1000 Kg Speisekartoffeln

zu verkaufen. Zeyen-Quirin, Medallist

Unbequemer Sartre

Das dritte, nicht minder sprechende Beispiel eines recht fragwürdigen paganda-Ergebnisses war das Comeback von Jean Paul Sartre am Theaterhorizont. Wochenlang vorher wurde diskutiert die Presse über die geistlichen und persönlichen Hintergründe neuer Dramas „Sequestres d'Altona“ über die möglichen Gründe für das geSchweigen des einstigen Existenzisten-Vaters wie über Nebensächlichkeiten in dem Stück. Als es endlich Renaissance-Theater seine Uraufführung erlebte, war das allgemeine Interesse an „Sequestres d'Altona“ größtenteils schon verpufft. Das zeigte sich erst das Wesentliche und interessanteste von allem: Sartre hat eine gerade zu peinlich altmodische Handlung für sein Drama ausgewählt den Niedergang einer Adelsfamilie, den in der Literatur schon längst sich gewordenen Begleiterscheinungen. Er hat es daneben aber verstanden, der ganzen Routine eines Theaters und Psychoanalytikers seine stalten gleichsam von innen nach außen zu kehren und den Verwesungsprozess der Familie im Innern jedes Einzelnen zu spiegeln. Von hier aus gewinnt Drama seine Aktualität und Zeitlichkeit. Diese aber ist wohl vielen un-

Berühmt

L

Leonardy de kleinen Orts geboren. Er ist, einem Florenz. Seit Mädchen von ren war Le Wunsch bes festzuhalten. dem Vater t gesehenen F chlo, seines und Goldsch Knaben in bereit war, nehmen. So Verrocchio, seitigkeit de Er malte er komponierte, angetan. Un Florenz. Er 1482 erreicht Fürsten von die Musik I zunächst am war das Fest 32jährige L als Leiter c und Ansehens gelistet von neue Einfälle und Fürstentum setzte.

Bei den A vielen Gesä nicht. Ihn i Das weltberühmte eine dieser er nach Pavlo tomie, und v lers aus st menschenlichen das Skizziert hinaus, und i Unrecht den Zeit genannt. schiedenenst schaft und v seelt, Erkenn meln, sondern allem in de baute große bes Reiterd ger des Für rensengroß v steuend im technische K geßen zu w vorstellbar. I den vielen V und nicht au verhinderte e hatten das M

Als die Fr obersten, kehr nach Florenz Cesare Borgi maßgebende neur ein un Städte der R Leonardo de gen anbot, is gibt uns im S in die Arbei dem Gebiet c dem Herzog en, die sich brechen ließe der belagert Fallbrücken l sprach er, a brechen, wo a herankommen schütze herste portieren wa rusch unter wollte mit l

RÄTSEL

„Wer sollte „Das würd dein Herr Br „Aber Paul der Unsinn!“ „Durchaus i heransc selbst urteilt dem Gesi Heinz von H Dorothea s Augen. Der f der Fremde i offenbar ver ihr gestanden

Der Zeitungsroman AE (Inb. A Sieber)

FRAU INGRIDS EHE

EIN WIENER ROMAN VON HEDWIG TEICHMANN.

Die Hochzeitsglocken klangen über dem kleinen Städtchen Wiesenbach und tönten weit in die blaue Herbstluft hinaus. Wagen um Wagen rollte vom Forstamt zum Kirchplatz herab. Die Leute standen an Fenstern und Wegen und beobachteten neugierig. Als die ersten Wagen kamen, sagten sie: „Aha, das ist die alte Tante Sabine von Schloß Waldfrieden.“ Eine andere Frau sagte: „Was, ein Schloß? So vornehme Verwandte haben sie? Da wird die junge Braut wohl viel Geld mitbekommen?“ „Geld? Nicht einen roten Heller. Ich weiß es ganz genau. Meine Mutter räumt oben die Forstkantzeilen auf. Da hört sie so manches. Die Tante Sabine war einst reich. Sie ist die einzige Schwester des Forstrats Krön und hängt sehr an ihm und Ingrid. Na — und bei Forstrats haben sie doch mehr Schulden als Geld.“

„Wieso denn nur? Das Einkommen muß doch groß sein? Es sind doch nur drei Kinder, der Erich, die Pia und Ingrid, die Braut!“

„Freilich aber die Forsträtin will eben hoch hinaus. Der Forstrat ist ein guter Mann. Die Frau hat alles zu sagen. Und dann die Erziehung da oben! Na, ich danke. Der junge Herr Doktor, was der Bräutigam ist, wird Augen machen. Was der für eine Frau kriegt!“

Wieder rollten Wagen vorüber: der

Forstrat, ein müder kranker Mann, neben ihm seine elegante, kühl blickende Frau. Im zweiten Wagen Pia, seine schöne, dunkle Tochter, mit ihrem Bruder Erich, einem ersten jungen Mann. Die Zuschauer schwiegen und begannen ihr Gespräch erst wieder, als die Hochzeitswagen außer Sicht waren. Da fragte wieder die erste, die noch fremd war: „Und hilft die Tante Sabine denn nicht?“ Sie hat schon alles hergegeben, die ganzen Wälder und Felder verkauft, so daß ihr nur noch das Schloß, der Garten und Anteile aus der Wirtshaft verblieben sind. Die kann nicht mehr viel helfen.“

Der letzte Wagen kam mit dem Brautpaar; sie blond, jung und glückselig, er schlank, dunkel und sehr ernst. „Ein schönes Paar!“ sagten die Leute neidvoll, und keiner dachte daran, daß Dornen und Disteln auf jedem Lebensweg wachsen.

Die Hochzeitsglocken waren verstummt denn drin in der schmucklosen, kleinen Kirche gaben zwei Menschen einander das Wort, treu zusammen zu leben, bis der Tod scheidet. —

Der Herbst war mit seinen Nebeln ins Land gekommen. Die Wochen spannen griesgrämig Tag für Tag ihr graues Linnen, selten von einem blitzenden Sonnenstrahl unterbrochen. Das Laub

fiel träumend von den Bäumen, die ihr Haupt zum Winterschlaf müde neigten. In Wiesenbach war fast täglich ein Begräbnis. Der Nebel, die raue, böse Herbstluft nahm den noch hoffenden Kranken den letzten Rest. Gesunde, tüchtige Menschen wurden krank. Auch der Forstrat fühlte eine Verschlimmerung seines Leidens. Er mußte seine geliebten Waldgänge meiden und das Zimmer hüten. Und es war so ungemütlich in seinem Heim. So kalt und freudlos.

Die größte Freude machten ihm die Briefe und Karten, die von Ingrid eintrafen. Sie sprachen von eitel Liebe und Glück. Ingrid schrieb sehr oft, und immer hieß es zum Schluß: „Besucht uns. Überzeugt Euch von unserm Glück.“

Eines Tages sagte der Forstrat bei Tisch: „Ingrid bittet um unsern Besuch. Wir könnten dem Kind wirklich die Freude machen. Wo wär's, wenn wir am Sonntag hinführen?“

Frau Krön meinte: „Jetzt können wir auf keinen Fall abkommen. Du weißt, die Proben für das Theater haben schon begonnen. Pia hat eine der Hauptrollen. Allein kann ich sie nicht gut hingehen lassen. Da wäre es wohl am besten, du besuchst Ingrid. Jedenfalls würde sie sich über deinen Besuch am meisten freuen.“

Der Forstrat war einverstanden. Er hatte es ja eigentlich nicht anders gedacht und erwartet. Er rüstete sich voll Freude zu dieser Fahrt.

Am Bahnhof erwartete ihn nur Ingrid. Sie hingte sich voll stürmischen Jubels an ihn und sagte:

„Gottlob, daß du da bist. Entschuldige Heinrich. Er konnte aus der Klinik nicht fort; sie haben heute eine schwere Operation. Wie geht es zu Hause?“

Und während Herr Krön benachrichtete,

schritten sie ihrer Wohnung in der Praterstraße zu. Ingrid waren die Tränen näher als das Lachen. Erstens fiel ihr wieder das krankhafte Aussehen ihres Vaters auf. Und dann hatte sie vorher eine heftige Auseinandersetzung mit Heinrich gehabt — nicht die erste in ihrer kurzen Ehe.

Ingrid hatte ihr Haushaltsgeld nicht gereicht und sie wollte er daher erneuert haben. Auch wollte sie Geld für frische Blumen, da sie die ganze Wohnung damit dekorieren wollte. Heinrich war böse geworden und hatte behauptet, kein Geld mehr zu haben. Ingrid hatte ihn einen Pedanten und Geizhals gescholten, er sie eine Verschwen- derin. Dann war Heinrich fortgelaufen und nicht wiedergekommen.

Solche Szenen hatte es schon viele gegeben. Natürlich dauerten die Verstimmungen niemals lange. Dazu war ihre Liebe noch zu jung, zu frisch. Auch heute löste sich alles in Wohlgefallen auf. Als Heinrich eintrat und seinen Schwiegervater begrüßte, reichte er auch Ingrid mit einem bittenden Blick die Hand und drückte ihr dabei eine Hundekrone hinein. Später sagte er ihr leise:

„Ich habe dir noch einmal helfen können. Aber bitte, sieh nur zu, daß es reicht. Sonst, meine kleine Verschwen- derin, ruinierst du mich!“

Sie lachte leise und dachte: „Ich setze auch ihm gegenüber meinen Willen durch. Nun sage ich dem Papa nichts von unserem Streit.“

Sie hatte es eigentlich tun wollen. Denn sie war fest überzeugt, der Vater würde auf ihrer Seite stehen und Heinrich seine Pflicht klarmachen.

Der Forstrat sah nur ein lachendes Glück bei seinen Kindern. Ein Stein fiel ihm vom Herzen. Heinrich hatte er

Fortsetzung

bschaften"

SPORT, SPIEL UND TECHNIK

mahe eifrig zu kommentieren. Die Gesellschaft der Schriftsteller" die vorübergehende Beschlagnahme des Filmes, weil sie die Rechte des Regisseurs Vadim „entstellten“. Wie man ihnen zu müssen glaubt. Alle konnten sie sich nicht ganz durchsetzen, denn die „anstößigen“ Elemente dieses Film geben ohne Zweifel der Lachlos zurück. In dem Film in Paris für Erwarten, jedoch wurde ihm Aufsehen aufgelegt.

h das Hin und Her trat die Frau der künstlerischen Qualität in den Hintergrund. Offensichtlich der Streifen diesbezüglich bei nicht viel mehr als einen Erfolg erzielen.

100 Kg Speisekartoffeln

erkaufen. Zeyen-Quirin, Medall 20

uemer Sartre

ritte, nicht minder sprechen. el eines recht fragwürdigen. el-Ergebnisses war das Com von Jean Paul Sartre am Theat. nt. Wochenlang vorher erte die Presse über die nd persönlichen Hintergründe.

Dramas „Sequestres d'Altona“ die möglichen Gründe für das la weigen des einstigen Existenzial

Vaters wie über Nebensächlichkeiten in dem Stück. Als es endlich ssance-Theater seine Urauff

erlebte, war das allgemeine In an „Sequestres d'Altona“ en Teil schon verpufft. Da

sich erst das Wesentliche und anteste von allem: Sartre hat gerade zu peinlich altnodig lung für sein Drama ausgew

Niedergang einer Adelsfamilie in der Literatur schon längst kl gewordenen Begleiterscheinun

st es daneben aber verstanden, nzen Routine eines Theaterma und Psychoanalytikers seine

n gleichsam von innen nach au ehren und den Verwesungspro Familie im Innern jedes Einzelpiegehn. Von hier aus gewinnt

a seine Aktualität und Zeitmü aber ist wohl vielen unbequ

um Ingrid Kummer gehabt. n sich alles prächtig anzula vor er abreiste, wollte er noch ion erfüllen. Er hatte sich rich nach einem geschickten ndigt. Am letzten Tag vor se

ise sagte er zu Ingrid: ngrid, Kind, ich gehe jetzt p paar Geschenke für Mama und aufen. Nein, nein, bleibe nur, beschäftigt. Ich gehe sehr gem

nd er wehrte Ingrid, die durc vollte.

ich," sagte sie schmolend, „ich nicht beschäftigt. Daß bißl Kodrgt doch die Resi. Und wenn

eine Stunde später essen t daran? Ich will mich nicht spannen lassen!"

er Forstrat sah sie erschrocken ngrid, heiße das nicht ins Joch sp! Die einmal übernommenen Ph

muß man getreulich ausüben. on losmachen, wäre schlecht, os! Und du weißt ja gar nicht,

wie unendlich viel in einem der Familie von solchen klei

chten abhängt. Alles Glück, de hängt davon ab! Ich könnte

ähnen, Könnte dir ein traugies el zeigen —!"

ngrid hörte solche ernsten Worte n. Sie griffen ihr, vom Vater ges n, ans Herz und wenn Heinrich

sagte, regte sich ihr Widerst ch jetzt suchte sie die ernste S ng abzusütteln. Sie hängte

end an des Vaters Arm und arschmerzend zur Tür hinaus.

ie sie;

Ich verspreche dir Besserung, nur Heinrich nichts davon!"

Berühmte Männer der Technik:

LEONARDO DA VINCI

(1452 — 1519)

Leonardo da Vinci wurde 1452 in einer kleinen Ortschaft bei Florenz, in Vinci geboren. Er war der Sohn Piero da Vinci, einem Ratsherrn der Regierung in Florenz. Seine Mutter Katharina war ein Mädchen vom Land. In den Jugendjahren war Leonardo schon von dem Wunsch beseelt, alles mit dem Stift festzuhalten. Seine Zeichnungen gefielen dem Vater und er zeigte sie einem angesehenen Florentiner Künstler, Verrocchio, seines Zeichens Maler, Bildhauer und Goldschmied, der, das Genie des Knaben in den Skizzen ahnend, gern bereit war, ihn in sein Haus aufzunehmen. So wurde Leonardo Schüler Verrocchios, und hier fand er die Vielseitigkeit der Betreibungen, die ihm lag. Er malte er modellierte, erdichtete und komponierte. Die Musik hatte es ihm angetan. Um 1480 verließ Leonardo Florenz. Er reiste durch Italien, und 1482 erreichte ihn dann der Ruf des Fürsten von Mailand. Auch hier war es die Musik Leonardos, die den Fürsten zunächst anzog. Am Hof zu Mailand war das Festfeiern zu Hause, und der 32jährige Leonardo konnte sich hier als Leiter der Hoffestlichkeiten Ruhm und Ansehen erwerben. Man war begeistert von ihm, denn er hatte immer neue Einfälle, womit er Hochzeitsgäste und Fürstenbesucher in Erstaunen versetzte.

Bei den Ausstattungsgütern und den vielen Gesängen, die er schuf, blieb es nicht. Ihn packten größere Aufgaben. Das weltberühmte Abendmahl war nur eine dieser Taten. Im Jahre 1494 ging er nach Pavia. Hier packte ihn die Anatomie, und vom Standpunkt des Künstlers aus studierte er zunächst den menschlichen Körper. Aber weit über das Skizzieren führte ihn diese Arbeit hinaus, und man hat ihn wohl nicht mit Unrecht den größten Anatomen seiner Zeit genannt. Er arbeitete auf den verschiedensten Gebieten der Wissenschaft und war von dem Wunsch beseelt, Erkenntnisse nicht nur zu sammeln, sondern sie auch anzuwenden, vor allem in dem Reich der Technik. Er baute große Kanäle, er plante ein großes Reiterdenkmal für den Vorgänger des Fürsten. Das Denkmal sollte riesengroß werden, das Pferd wurde riesig im Modell bewundert. Die technische Kühnheit, ein solches Stück geben zu wollen, hielt man kaum für vorstellbar. Leider gehörte auch das zu den vielen Werken, die Leonardo plante und nicht ausführen konnte. Der Krieg verhinderte es und französische Truppen hatten das Modell zerstört.

Als die Franzosen 1499 Mailand eroberten, kehrte Leonardo vorübergehend nach Florenz zurück. Dann kam er zu Cesare Borgia und nahm dort eine maßgebende Stellung als Militäringenieur ein und befestigte für ihn die Städte der Romagna. Der Brief mit dem Leonardo dem Fürsten seine Leistungen anbot, ist heute noch erhalten und gibt uns im Stil jener Zeit einen Einblick in die Arbeiten Leonardos gerade auf dem Gebiet der Kriegstechnik. Er wollte dem Herzog leichte Kriegsbrücken bauen, die sich leicht aufbauen und abbauen ließen, er wollte die Wasser der belagerten Festung ableiten und Fallbrücken bauen. Geheimnisvoll versprach er, auch dort die Mauern zu brechen, wo man nicht mit den Kanonen herankommen könnte. Er wollte Geschütze herstellen, die bequem zu transportieren waren. Er könnte ohne Geräusch unterirdische Gänge graben, er wollte mit kräftigen Wagen, die mit

Geschützen versehen waren versuchen, in die Mitte der Feinde einzudringen. Auch für die Seeschlacht hatte er die verschiedensten Waffen und Maschinen für Angriff und Verteidigung bereit. Wenn aber Friede sei, dann wollte er große Gebäude errichten und Wasserleitungen bauen.

Nachdem er seine Aufgaben als Militäringenieur für Borgia durchgeführt hatte, zog er wieder nach Florenz. Nachdem Mailand französisch war, forderte man ihn 1508 ehrenvoll auf zurückzukehren. Der 56jährige Leonardo folgte diesem Ruf. Sieben Jahre beschäftigte er sich vor allem mit wissenschaftlichen Fragen der verschiedensten Art. Er war als Ingenieur tätig und, viele wollten ihm nicht verzeihen, daß er sich oft mehr mit Wissenschaft und Technik als mit der Kunst beschäftigt hat. Schließlich wurde er der ewigen Streites, der immerwährenden Kämpfe in den Kleinstaatensystemen Italiens müde. Der König von Frankreich, Franz I., lud ihn 1515 ein, mit ihm in sein Land zu kommen. Er bot ihm jede Unterstützung an. Frei in seiner Tätigkeit, frei von irgendwelchen materiellen Sorgen sollte er hier als Fürst der Kunst und Wissenschaft in Frankreich seinen Lebensabend verbringen. Leonardo sagte zu, sein königlicher Freund gab ihm das Schloß St. Cloux bei Amboise an der Loire zum Wohnsitz. Noch vier Jahre waren ihm beschieden, die er dort in engem Zusammenleben mit alten italienischen Freuden und Schülern verbrachte. Er beschäftigte sich weiter mit vielen Aufgaben und ist sicher stets der bereite Ratgeber für die denkbar verschiedensten Aufgaben der Technik gewesen. Am 2. Mai 1519 schied er von dieser Welt, im Frieden mit seiner ganzen Umgebung.

Mit Leonardo da Vinci verschied eine Persönlichkeit, welche unter die großen der Naturwissenschaft und der Technik mit an erster Stelle einzureihen ist. Er hat zwar keine Werke geschaffen, die wir heute bewundern und bewundern können, aber in schier unerschöpflicher Fülle sind von ihm erhalten geblieben Notizblätter, bedeckt mit Skizzen, Berechnungen, Bemerkungen aus allen Gebieten, worin er tätig war. Sein Wunsch alles kennenzulernen und unbekannten Neuland zu erobern, war so umfassend, daß eine Inhaltsangabe dieser Notizblätter einem Lexikon der Technik und der Wissenschaft seiner Zeit gleichkommen würde.

Leonardo hatte sich frühzeitig gewöhnt, alles, was ihn packte, mit dem Zeichenstift festzuhalten. Aber ohne jede Ordnung zeichnete er auf das gleiche Blatt, was ihn gerade beschäftigte. Auf jenen Blättern finden wir Maschinenteile, ganze Maschinen, daneben anatomische Studien von Mensch und Pferd, dann Figuren aus Mathematik und Mechanik, astronomische Berechnungen, eine Pflanze, einen Baum und dazwischen bisweilen tiefinsinnige philosophische Bemerkungen, und wieder eingeschaltet eine Karikatur, ein erschreckendes menschliches Gesicht oder sonst eine zusammenhanglose Figur.

Leonardo begnügte sich auf seinen Blättern durchaus nicht mit irgendwelchen allgemeinen Ansichten von den Maschinen, er geht tief in die Einzelheiten ein, zerlegt die Maschinen, betrachtet ihre einzelnen Teile und gibt in seiner wundervollen Darstellungsgabe so viele Einzelheiten, daß man danach arbeiten konnte.

Was wissen wir von den Schicksalen dieser Aufzeichnungen Leonardos. Wie viele solcher Blätter es wirklich von seiner Hand gegeben hat, kann man heu-

te nicht mehr sagen. Nach seinem Tode gingen diese Notizblätter durch die ganze Welt. In Mailand sind in drei Bänden rund 1122 Blätter zu dem berühmten Codice Atlantico vereint. Paris hat 12 Bände mit 2200 Blättern. In England befinden sich 1728 Blätter. Wieder andere sind in Rom, Turin, Florenz und Venedig aufgehoben. Es ist nicht immer leicht, sich in diesen Blättern, die die denkbar verschiedensten Gegenstände behandeln, zurechtzufinden.

Diese Notizen sind von Leonardo in Spiegelschrift von rechts nach links geschrieben. Man nimmt an, er sei Linkshänder gewesen und die Schreibart sei ihm nicht schwergefallen. Vielleicht hat er sie auch angewendet, um nicht jeden der zufällig Einsicht bekam, mit den Ergebnissen seiner geistigen Arbeit ohne seine Zustimmung vertraut zu machen. Er gebraucht oft Abkürzungen und zieht Worte zusammen, die ihm selbstverständlich waren, die aber nicht jeder sofort verstehen konnte. Das Merkwürdigste ist, daß die Blätter vollständig vergessen wurden. Ueber 250 Jahre hat man nichts davon gewußt. Wie hätten die Arbeiten Leonardos befruchtend auf die Entwicklung der Naturwissenschaften und Technik einwirken können. Was ist nun alles auf diesen 5300 noch erhaltenen Blättern aufgezeichnet? Abgesehen von der Astronomie, der Geologie, der Botanik der Anatomie und der Physiologie beschäftigte die Mechanik Leonardo besonders. Er bezeichnete sie als das Paradies der mathematischen Wissenschaften. Auch die Geometrie, vor allem das Studium der Perspektive, betrachtete er vom Standpunkt des Künstlers er nennt die Perspektiven Zaum und Steuer der Malerei. Die Akustik und vor allem die Optik, Farben und Wärmelehre beschäftigten ihn eingehend. Aber auch als Kriegingenieur war er in den immerwährenden Kriegen tätig, was deutlich aus seinen Skizzen hervorgeht. Er baute Festungen, die den Geschützen standhielten, und er stellte Geschütze her, die die Festungen wieder zerstörte. Konstruktion und Fabrikation. Manches was in den verflochtenen Weltkriegen eine große Rolle spielte, hat Leonardo schon vorweggenommen. Stahlhelme, die schützenden Brustpanzer, bewegliche Schutzschilde, das Panzerfahrzeug und was wenig bekannt ist, auch die Giftgase und die schützende Gasmasken. Auf dem Gebiet des Bauwesens hat er mächtig gewirkt, selbst am Dom von Mailand hat er mitgewirkt. Er war ein großer Städtebauer und er schlug vor, in einer großen Stadt ein System von übereinanderliegenden Straßen einzuführen. Die Straßen sollten so breit sein wie die Höhe der Häuser. Vorzugsweise hat er sich mit dem Wasserbau beschäftigt. Er entwarf große Kanäle und baute sie, er bewässerte das Land, er baute Häfen und ging sehr weit in die Einzelheiten. Diese Arbeiten führten ihn auch zur Werkstoffprüfung, von denen man fast nicht glauben würde, daß sie schon zu seiner Zeit mit soviel Verständnis durchgeführt wurden. Auch die Wassermessung, die für ihn eine große praktische Bedeutung bei seinen Bewässerungsanlagen der Entnahme von Wasser aus den Kanälen oder sonstigen Anlagen, waren, hat er wesentlich gefördert.

Auf anderen Blättern zerlegt er Maschinen in ihre Teile, besonders eingehend behandelt er die Getriebe. Die drehende Bewegung sucht er in eine hin- und hergehende Bewegung mittels Kurbel und Schubstange zu verwandeln. Die gleitende Reibung will er durch rollende Reibung ersetzen. Sehr eingehend hat er Hebezeuge in den verschiedensten Arten beschrieben, ebenso Pumpen, Bagger, Kunstrammen. Weiterhin kümmerte er sich um die Windmühlen mit drehbarem Dach. Werkzeuge. Da sind Aufzeichnungen von Schraubenschneidmaschinen, Schermaschinen, Waschmaschinen, Pressen, Bohrmaschinen eine selbsttätige Feilenhausmaschine, Ziehwerke, Federhämmer zum Goldschlagen und zu den Maschinenteilen kommt noch das Universalgelenk, das heute beim Kraftwagen eine große Rolle spielt, und die Konstruktion von Clieperketten, die man heute bei allen möglichen Antreiben benutzt.

Ueber ein Gebiet, an das wir vielleicht am wenigsten denken, wenn wir vom 15. Jahrhundert sprechen, hat Leonardo umfangreiche Notizen gemacht, nämlich das der Kunst des Fliegens. Der Wunsch, dem Menschen das Luftmeer zu erobern, hat diesen großen Ingenieur jahrzehntelang beschäftigt. Er hat kleine Figuren aus dünnem Wachs

hergestellt, sie mit warmer Luft gefüllt und sie im Zimmer fliegen lassen, zum großen Staunen seiner Freunde. Das hätte ihm leicht zum Warmluftballon führen können, aber sein Vorbild war die Natur. Den Vögeln wollte er es gleichtun, und so studierte er mit dem Zeichenstift den Vogelflug aufs genaueste. Er war ein scharfer Beobachter. Er wußte aber auch, daß er das Luftmeer genau kennen lernen muß, wenn er mit seinem großen Vogel, wie er die Flugmaschine, die er zeichnete, gern nannte, Erfolg haben wollte. Er wußte wie gefährlich die praktischen Versuche sein mußten. Er hielt es für am sichersten, über den Wolken in so großer Höhe zu fliegen. Dort hätte man einen größeren Ueberblick und könne vor allem die Gefahren vermeiden, die aus den Wirbelwinden, die aus den Bergschluchten aufsteigen, entstehen. Im Zusammenhang mit dem Fliegen beschäftigte sich Leonardo auch schon mit der neuzeitlichen Frage der Stromlinien und hatte bereits an eine Rettungsart gedacht, für den Fall, daß er mit seiner Flugmaschine abstürzen könne, und zwar von ihm erfundenen Fallschirm.

Was uns in unserer Zeit Leonardo so nahebrückt, ist, daß er sich bereits damals nur auf Versuche, auf die Erfahrung stützte. Immer wieder findet man auf seinen Notizbüchern kurze Bemerkungen wie „Geprüft durch Versuche.“ Die Erfahrung nennt er die Mutter aller Wissenschaften und Künste. Sie täuscht niemals. Immer wieder weist er auf den Versuch hin, um festzustellen, ob das Ergebnis auch immer das selbe sei.

Was nun seine Person anbelangt, so sind viele Zeugnisse darüber, wie er die Menschen packte mit seinem Menschentum. Er war eine kraftvoll gebaute vornehme Erscheinung, stark und gesund, in allen Körperlichen außerordentlich gewandt, begabt mit einer großen Unterhaltungsgabe begeisterte er jeden, der ihm nähertrat. Gerühmt wird an ihm nicht nur sein tiefes Wissen, sondern seine freundliche Gesinnung zu den Menschen, denen er gerne half. Sein Mut und seine Kühnheit waren erhaben und groß, und der Ruf seines Namens verbreitete sich so weit, daß er nicht nur von der Mitwelt, sondern noch viel mehr von der Nachwelt gepriesen wurde.

Neuer Wandel in der Automode
Italiener sind wieder tonangebend

Wie in der Mode gibt es auch im Automobilbau von Zeit zu Zeit einen „Stilwandel“, dem sich die Mehrzahl der Firmen unterwirft. Selten war dies bisher so deutlich zu erkennen gewesen wie jetzt auf der Internationalen Frankfurter Automobil-Ausstellung, die ja alle bekannten Marken und Typen des In- und Auslandes vereinigt. Der neue Stil heißt: „Trapezlinie“ — wenn wir uns recht erinnern, war diese Bezeichnung vor einigen Jahren auch in der Damenmode gebräuchlich. Im Pkw-Karosseriebau bezeichnet man damit die Form des Daches bzw. — in Verbindung mit den Front- und Heckscheiben — die Form des Aufbaus, doch kann sich auch die gesamte Karosserieform von der vorderen Stoßstange bis zu den Schlussleuchten in diese Trapezform einfügen.

Warum Stilwandel im Automobilbau, wenn gleich er bei weitem nicht so häufig ist wie in der Mode? Ist das nur eine Laune, oder legt ein tieferer Sinn darin? Zweifellos lassen sich einige Firmen davon leiten, dem Kunden von Zeit zu Zeit ein neues Modell anbieten zu können, das zum Kauf eines neuen Wagens reizt. Mit „Absatzwerbung“ läßt sich der Stilwandel aber eigentlich doch nicht erklären, wie die Auffassung anderer Firmen zeigt, die bestrebt sind ihre Fahrzeuge möglichst unverändert zu produzieren, weil sie damit erhebliche Produktionskosten einsparen und zugleich den Wiederverkaufswert ihrer „älteren Jahrgänge“ erhöhen, was sich auf den Absatz von Neuwagen sehr vorteilhaft auswirkt.

Ein neuer Typ soll die in letzter Zeit gewonnenen technischen Erkenntnisse repräsentieren, er soll „besser“, technisch ausgereifter, wirtschaftlicher und nicht zuletzt auch komfortabler sein. Das meiste sieht man nicht: die Änderungen am Motor, die verstärkten Bremsen, das neue Federungssystem. Was auffällt, ist die äußere Silhouette, die „Linie.“ Auch sie ist in der Regel nicht „zufällig“, so wie sie sich zeigt. Fast immer stehen besondere Erkenntnisse und Ueberlegungen dahinter, mögen sich manche später mitunter auch als falsch erweisen.

Praktische Trapezform

Von einem sprunghaften Wandel — wie etwa in der Mode — kann im Automobilbau keine Rede sein. Die Entwicklung verläuft kontinuierlich, eine Aenderung ist wieder der Grundstock für die nächste. Damit läßt sich auch erklären, warum so viele Firmen in verschiedenen Ländern annähernd zur gleichen Linie finden. Die Behauptung, die meisten „Trapezwagen“ seien dem Fiat „1800“ nachempfunden, der tatsächlich als erster in der neuen Trapezform erskient, ist deshalb auch abwegig. Nicht zuletzt auch deshalb, weil die Zeit zwischen dem Erscheinen des „1800“ und der IAA zu kurz gewesen wäre, um diesen Typ als Vorbild für ein neues Modell zu nehmen.

Nicht immer waren neue Formen für die späteren Insassen des Wagens vorteilhaft, und darüber, ob eine neue Form schön sei oder nicht, wird sich immer streiten lassen. Das gilt auch für die

Trapezlinie. Eines muß man aber doch feststellen: Sie ist ganzgewiß keine „Modetorheit“, sondern eine wirklich praktische Form, die für längere Zeit Gültigkeit haben wird!

Mehr Platz für die Insassen

Der trapezförmige Aufbau gestattet es nämlich den Konstrukteuren, den Insassen mehr „Kopffreiheit“ zu geben, insbesondere auf den Rücksitzen. Aus dem gleichen Grund ist bei vielen Typen das Dach sogar noch über die Rückscheibe hinausgezogen. Auch auf den hinteren Plätzen kann man jetzt zumeist aufrecht sitzen und selbst den Hut aufbehalten, ohne „hinf“ dem Dach in Kollision zu geraten. Und das, obwohl die Techniker gleichzeitig daran gingen, den Wagen noch flacher zu gestalten, um damit den Luftwiderstand zu verringern. Typisches Beispiel dafür sind die neuen Mercedes-Sechszylinder-Modelle.

Die sehr flache Form auch bei schweren Tourenwagen hat zunächst die amerikanischen Automobil-Industrie angestrebt und damit die europäischen Konstrukteure beeinflusst. Diesen allerdings ist es — eben durch die neue Form — gelungen, die bei verschiedenen amerikanischen Typen der letzten Jahre sehr nachteilig empfundene Verringerung der „Kopffreiheit“ aufzuheben. Das Grundprinzip freilich kommt aus Italien. Die unabhängigen italienischen Karosserie haben in den letzten Jahren fast immer ihren Einfluß geltend gemacht — und man darf behaupten, daß dies nicht zum Nachteil der „Automode“ geschehen ist. Viele Firmen haben sich schon seit langem einen italienischen „Zuschneider“ engagiert, der ihren neuen Typen die Linie gibt.

Folgen die Kleinwagen nach?

Gerade weil diese Form recht praktisch ist, da sie zusätzlich Raum ohne Vergrößerung des Wagens (und ohne die Stabilität zu gefährden) schafft, muß man sich eigentlich wundern, daß sie nicht auch von den Kleinwagen-Produzenten übernommen worden ist. Besonders in den kleineren Fahrzeugen mit dem oft recht beschränkten Raum für die Mitfahrer auf der hinteren Sitzbank würde man die Vorzüge, die die neue Form bietet, als sehr angenehm empfinden.

Die „Zurückhaltung“ der Kleinwagen-Produzenten mag allerdings damit begründet sein, daß ihre Konstruktionen noch relativ „jung“ sind und sich noch nicht amortisiert haben. Es fehlen vorerst die finanziellen Mittel zu einer neuen Aenderung. Man darf aber annehmen, daß in absehbarer Zeit auch Kleinwagen (worunter wir Fahrzeuge bis etwa 600 ccm verstehen) in der neuen Trapezform auf den Markt kommen werden.

Auffallend ist sonst noch bei den meisten neuen Typen, daß heute fast ganz auf überladenen Chromschmuck verzichtet wird. Zierleisten sind heute kaum noch nutzloses Dekor, sondern sollen die natürliche Linie unterstreichen — oder Konstruktionstorheiten übersehen lassen.

RÄTSEL UM DR. FALK

Schluß

„Wer sollte das sein?“

„Das würdest du wohl kaum raten, mein Herr Bruder!“

„Aber Paulchen, jetzt redest du wieder Unsinn!“

„Durchaus nicht. Ich werde den Jungling heranschleppen, dann kannst du selbst urteilen. Er ist deinem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten, es ist Karl-Heinz von Haack.“

Dorothea schloß einen Augenblick die Augen. Der Abend fiel ihr ein, an dem sie Fremde in ihrem Zimmer in einer offenbar verzweifelten Stimmung vor sich gestanden war. Sie aber hatte ihr

Herz verschlossen, hatte von der Not die durch seine Worte geklungen, nichts verspüren wollen, hatte nicht gefragt nach fremdem Leid, war hochmütig und unnahbar gewesen. Vielleicht wäre vieles anders gekommen, wenn sie an jenem Tage menschlicher gehandelt hätte.

„Wir wollen ihn freundlich aufnehmen, Paul, auch er hat Furchtbares durchgemacht.“

„Gewiß, er scheint übrigens ein ganz brauchbarer Mensch zu sein. Wenn du ihn in deine energische Erziehung nimmst, wirst, wird sicherlich noch etwas aus ihm zu machen sein. Bei mir hat deine Behandlung ja auch Wunder gewirkt.“

— ENDE —

Genau wie vor dreißig Jahren

Erzählung aus dem Leben / Von Ella Schwann

Rosen und Nelken stehen in des Sommers leuchtenden Farben über übriggebliebenen Bratenscheiben, über einem Rest Heringssalat, machen den Tisch feierlich und lassen Vater und Mutter, die sich gegenüber sitzen, an gestern denken... gestern, als es hier lebhafter zuging, als Kinder und Enkel an dem ausgezogenen Tisch saßen, um mit ihnen ihren dreißigsten Hochzeitstag zu feiern.

Sie haben beide wieder das Stimmengewirr im Ohr, so gleißt Mutter wortlos Vater den Tee ein, und Vater greift wortlos zum frischen Brot. Ein wenig zögernd geht Vater heute an die dreißigjährige Gewohnheit, das Brot anzuschneiden. Aber er schneidet und schleibt den Brotkorb zu Mutter hinüber, den sie, wie bei jedem Brotschnitt, zurückschleibt mit freudlichem Blick und auffordernder Bewegung zu dem Kanten, der rund und glänzend auf den Scheiben liegt.

Aber heute, Mutter stutzt, nimmt Vater ihn nicht. Mit schräg geneigtem Kopf sieht er kritisch auf ihn hinab.

„Weißt du, ich möchte ihn doch lieber nicht mehr essen... mit meinen Zähnen! Zweimal war die Brücke schon in Reparatur, und das jedesmal, wenn ich den Kanten gegessen hatte.“

Mutter sieht ihren Mann mitteilend an. „Du willst keinen Kanten mehr essen? Das ist aber traurig, da du ihn doch sooo gern ißt...“

Vater schüttelt den Kopf, lächelt und sagt: „Mach dir keine Gedanken, Mutter, — hab' ja bloß so getan.“ Und dann mit schlaumem Blinzeln: „Weißt du, ich merkte doch, du magst ihn nicht. Damals... ja, das war am Abend nach unserer Hochzeit, also heute vor dreißig Jahren, als ich das erste Brot unserer Ehe anschnitt, da fragtest du: „Willst du den Kanten?“ Und wie du so fragtest, daraus merkte ich doch, daß du ihn nicht magst.“

„Daß ich ihn... nicht...“

„Und da sagte ich schnell: Aber natürlich! Furchtbar gern! Habe zu Hause schon immer alle Kanten gegessen! — War gar nicht wahr habe sie nie genommen. Und weißt du, später mochte ich dann nichts mehr sagen!“

Mutter konnte es noch nicht fassen. „Und da hast du dreißig Jahre lang immer den Kanten gegessen, ohne ihn gern zu essen weil ich...“

„Weil du ihn nicht magst, nun ja!“

„Aber ich mag ihn doch so gerne! Es war jedesmal ein kleiner Verzicht, wenn ich ihn dir hinschob und anbot. Ich weiß noch genau, wie es war, heute vor dreißig Jahren, als ich ihn dir zum ersten Mal überließ! Weil ich ihn so gern aß, deshalb nahm ich an, daß andere genauso wie ich... Und da du so schnell und freudig darauf eingingst. Je dunkler er war, desto lieber hätte ich ihn gegessen, aber ich wollte dir nun nicht mehr sagen, wieviel mir an ihm lag.“

„Du ißt... den Kanten... gern?“ Vater findet sich schwer in den Gedanken hinein. „Und die ganzen dreißig Jahre habe ich ihn dir weggegessen...?“

Mutter lacht, daß ihre runde Gestalt erschüttert. Sie wischt sich die Tränen ab, die vom Lachen und aus Rührung ihr über die Wangen laufen, dann sieht sie ihn in die Augen und sagt:

„Laß gut sein, Herbert: Ich für dich, du für mich — dreißig Jahre lang. Und von jetzt ab machen wir es eben richtig.“

Sie nickt ihm zu mit innigem Blick. Blick und Augen sind genauso wie vor dreißig Jahren, denkt der Mann. Und weil er das denkt, sieht er ihr mit leiser Zärtlichkeit in die Augen.

Und so sitzen sie beide und sehen sich in die Augen — wie damals.

Feval ging schweigend von dannen

Die historische Reliquie / Von Karl Quosig

Als der französische Schriftsteller Feval im Jahre 1848 von einer Englandreise nach Frankreich zurückkehrte, bezog er in einem der ersten Gasthäuser Calais Quartier. Bei einem Rundgang durch das Haus kam er auch in das Lesezimmer und fand hier auf einem Wandbrett das große Wörterbuch der Akademie, an dessen Inhalt er interessiert war. Darum nahm er es sofort zur Hand. Aber das schwere Buch entglitt ihm und streifte eine kostbare Majolikavase, die auf dem Kaminsims stand, und die zu seinem größten Entsetzen zu Boden fiel und hier mit hellem Gelärr zerbrach.

Feval stand im ersten Augenblick wie erstarrt. Die Sache war ihm sehr peinlich, denn die Vase war ein seltenes Stück, wie er auf den ersten Blick festgestellt hatte. Aber als ein Mann, der auch unangenehmen Dingen fest ins Auge blickt, ging er sofort zur Klingel, um Bedienung herbeizurufen, die die Scherben wegräumen und den Wirt herbeiholen sollte. Doch ehe er dazu kam, stürzte ganz augenblicklich ein Kellner ins Zimmer und stammelte:

„Mein Herr, der Wirt läßt Sie bitten, das Zimmer sofort zu verlassen, wenn Sie ein treuer Anhänger des Königs sind.“

Feval lächelte und erwiderte ruhig: „Ich bin Anhänger einer jeden Regierungsform, unter der ich gut leben kann. Aber nun verraten Sie mir erst einmal, was ist überhaupt los?“

Seine Majestät König Philipp hat Paris verlassen und ist soeben mit großem Gefolge in unserem Gasthaus abgestiegen. Eine große Ehre für unser Haus, wie Sie zugeben müssen. Der König will hier speisen und dann nach England weiterreisen. Damit er ungestört bleibt, läßt der Wirt die anderen Gäste bitten, während dieser Zeit auf ihren Zimmern zu bleiben.“

„Das ist ja allerhand“, sagte Feval verschluckt. Aber da er dagegen nichts machen

ERSTER VERLUST

**Ich, wer bringt die schönen Tage,
jene Tage der ersten Liebe,
ach, wer bringt nur eine Stunde
jener holden Zeit zurück!**

**Einfam nähr' ich meine Wunde,
und mit stets erneuter Klage
traur' ich ums verlorne Glück.
Ach, wer bringt die schönen Tage,
jene holde Zeit zurück!**

SOH. WOLFGANG V. GOETHE

konnte, packte er seine Koffer und reiste sofort ab.

Viele Jahre später kam er wieder einmal nach Calais und stieg in demselben Gasthaus ab. Er begab sich auch diesmal wieder ins Lesezimmer, um zu sehen, ob das große Wörterbuch der Akademie noch vorhanden war. Ja, dort auf dem Brett stand es. Und darunter, auf einem mit rotem Samt ausgeschlagenen Tischchen, lagen unter einer Glasglocke die Scherben der erstmals von ihm zerschlagenen Majolikavase.

„Was hat denn das zu bedeuten?“ fragte er den gerade hereinkommenden Wirt.

Da blickte dieser mit leuchtenden Augen auf die Scherben unter der Glocke und sagte mit scheuer, beinahe andächtig klingender Stimme:

„Oh, mein Herr, ob Sie's glauben oder nicht! Das ist eine historische Reliquie allerersten Ranges, die ich wie ein Heiligtum hüte und von der ich mich nie trennen werde. Als unser hochgeschätzter König auf seiner Flucht nach England in meinem bescheidenen Hause

weilte, ergriff er die Vase und warf sie mit den Worten: „So wird es meinen republikanischen Feinden auch einmal ergehen“, zu Boden.“

„Und wer war Zeuge dieses Geschehens?“ fragte Feval heuchlerisch.

„Ich selbst!“ warf sich der Wirt in die Brust, keinen Blick von der historischen Reliquie allerersten Ranges lassend.

Da drückte Feval dem Wirt, in dessen Augen er Tränen der Rührung bemerkte, die Hand, lächelte — und ging schweigend von dannen.

Die Wahrnehmungen des Herrn Schwanebeck

Humoreske von Georg Mühlen-Schulte

„Ich mochte eine halbe Stunde geschlummert haben, als mich streitende Stimmen weckten. Ich schlug die Augen auf und sah zwei Männer, die sich am Ufer des Teiches gegenüber saßen und angelten. Sind Sie Angler?“

„Nein.“

„Dann sollten Sie es werden. Angeln regt die Besinnlichkeit an.“

„Nach dieser Feststellung sind Sie vielleicht so gütig, in Ihrer Erzählung fortzufahren...“

„Sie haben ja einen Platz.“

„Was fällt Ihnen ein, Zeuge?“

„Zeuge. Sie dürfen hier keine Kritik an dem Aussehen des Klägers üben.“

„Halten Sie die Schnauze!“

„Also das... das ist doch der Gipfel der Frechheit...“

„Sagte ich mir auch. Aber beim weiteren Hinhören begriff ich den Sprecher, obgleich mir ein angeselltes Einglas in seinem rechten Auge mißfiel. Halten Sie die Schnauze!“

„Nicht unterbrechen, bitte! Sie haben ja einen Platz.“

„Angler zu meinem Lagerplatz herüber. Der Teich gehört zur Hälfte mir. Ich sitze auf meiner Seite, und da darf ich angeln.“ Dieser Standpunkt wurde von einem Mann vertreten, der wie eine Schildkröte aussah.“

„Zeuge. Sie dürfen hier keine Kritik an dem Aussehen des Klägers üben.“

„Halten Sie die Schnauze!“

„Also das... das ist doch der Gipfel der Frechheit...“

„Sagte ich mir auch. Aber beim weiteren Hinhören begriff ich den Sprecher, obgleich mir ein angeselltes Einglas in seinem rechten Auge mißfiel. Halten Sie die Schnauze!“

„Nicht unterbrechen, bitte! Sie haben ja einen Platz.“

„Angler zu meinem Lagerplatz herüber. Der Teich gehört zur Hälfte mir. Ich sitze auf meiner Seite, und da darf ich angeln.“ Dieser Standpunkt wurde von einem Mann vertreten, der wie eine Schildkröte aussah.“

„Zeuge. Sie dürfen hier keine Kritik an dem Aussehen des Klägers üben.“

„Halten Sie die Schnauze!“

„Also das... das ist doch der Gipfel der Frechheit...“

„Sagte ich mir auch. Aber beim weiteren Hinhören begriff ich den Sprecher, obgleich mir ein angeselltes Einglas in seinem rechten Auge mißfiel. Halten Sie die Schnauze!“

„Nicht unterbrechen, bitte! Sie haben ja einen Platz.“

„Angler zu meinem Lagerplatz herüber. Der Teich gehört zur Hälfte mir. Ich sitze auf meiner Seite, und da darf ich angeln.“ Dieser Standpunkt wurde von einem Mann vertreten, der wie eine Schildkröte aussah.“

„Zeuge. Sie dürfen hier keine Kritik an dem Aussehen des Klägers üben.“

„Halten Sie die Schnauze!“

„Also das... das ist doch der Gipfel der Frechheit...“

„Sagte ich mir auch. Aber beim weiteren Hinhören begriff ich den Sprecher, obgleich mir ein angeselltes Einglas in seinem rechten Auge mißfiel. Halten Sie die Schnauze!“

„Nicht unterbrechen, bitte! Sie haben ja einen Platz.“

„Angler zu meinem Lagerplatz herüber. Der Teich gehört zur Hälfte mir. Ich sitze auf meiner Seite, und da darf ich angeln.“ Dieser Standpunkt wurde von einem Mann vertreten, der wie eine Schildkröte aussah.“

„Zeuge. Sie dürfen hier keine Kritik an dem Aussehen des Klägers üben.“

„Halten Sie die Schnauze!“

„Also das... das ist doch der Gipfel der Frechheit...“

„Sagte ich mir auch. Aber beim weiteren Hinhören begriff ich den Sprecher, obgleich mir ein angeselltes Einglas in seinem rechten Auge mißfiel. Halten Sie die Schnauze!“

„Nicht unterbrechen, bitte! Sie haben ja einen Platz.“

„Angler zu meinem Lagerplatz herüber. Der Teich gehört zur Hälfte mir. Ich sitze auf meiner Seite, und da darf ich angeln.“ Dieser Standpunkt wurde von einem Mann vertreten, der wie eine Schildkröte aussah.“

„Zeuge. Sie dürfen hier keine Kritik an dem Aussehen des Klägers üben.“

„Halten Sie die Schnauze!“

„Also das... das ist doch der Gipfel der Frechheit...“

„Sagte ich mir auch. Aber beim weiteren Hinhören begriff ich den Sprecher, obgleich mir ein angeselltes Einglas in seinem rechten Auge mißfiel. Halten Sie die Schnauze!“

„Nicht unterbrechen, bitte! Sie haben ja einen Platz.“

„Angler zu meinem Lagerplatz herüber. Der Teich gehört zur Hälfte mir. Ich sitze auf meiner Seite, und da darf ich angeln.“ Dieser Standpunkt wurde von einem Mann vertreten, der wie eine Schildkröte aussah.“

„Zeuge. Sie dürfen hier keine Kritik an dem Aussehen des Klägers üben.“

„Halten Sie die Schnauze!“

„Also das... das ist doch der Gipfel der Frechheit...“

„Sagte ich mir auch. Aber beim weiteren Hinhören begriff ich den Sprecher, obgleich mir ein angeselltes Einglas in seinem rechten Auge mißfiel. Halten Sie die Schnauze!“

„Nicht unterbrechen, bitte! Sie haben ja einen Platz.“

„Angler zu meinem Lagerplatz herüber. Der Teich gehört zur Hälfte mir. Ich sitze auf meiner Seite, und da darf ich angeln.“ Dieser Standpunkt wurde von einem Mann vertreten, der wie eine Schildkröte aussah.“

„Zeuge. Sie dürfen hier keine Kritik an dem Aussehen des Klägers üben.“

„Halten Sie die Schnauze!“

„Also das... das ist doch der Gipfel der Frechheit...“

„Sagte ich mir auch. Aber beim weiteren Hinhören begriff ich den Sprecher, obgleich mir ein angeselltes Einglas in seinem rechten Auge mißfiel. Halten Sie die Schnauze!“

figur. „Die Teichhälfte ist mir im ardentesten Prozeßwege zugesprochen.“ — Aber nicht der Karpfen, Sie Ochse“, schallte es zurück.“

„Gott sei Dank, wir sind beim Karpfen!“

„Ja, wir sind beim Karpfen. Eine verzwickte Geschichte. Der Vater des Glasäugigen hatte den Karpfen eingesetzt, und der Karpfen war im Laufe der Zeit zwölf Pfund schwer geworden.“

„Sie erfuhren aus dem Wortwechsel der Angler, daß den beiden der Teich je zur Hälfte gehörte. In dem Teich befand sich ein Karpfen. Der eine der Streitenden beanspruchte den Karpfen als Eigentum, der andere war der Ansicht, er dürfe den Karpfen angeln, sobald er in seiner Teichhälfte anbiß. So war es doch wohl, nicht wahr?“

„Genauso!“

„Was geschah jetzt?“

„Ein Boxkampf.“

„Aha! Wer tat den ersten Schlag?“

„Der mit dem Glasauge. Er ging zum Kläger hinüber und landete einen linken Haken. Die Schildkröte flog eine gute Wegstrecke weit. Sie kam zurück und antwortete mit einem Hieb in das Souterrain...“

„Wie ging die Prügelei weiter?“

„Die Kämpfer fielen engumschlungen in den Teich. Trotzdem keilten sie unentwegt weiter. Schließlich stiegen die beiden wieder an Land, nahmen ihre Angeln und warfen die Posen aus. Das letzte, was ich von ihnen hörte, war, daß sie nicht von der Stelle weichen würden. Danach schlief ich ein.“

„Sie schliefen ein? — Herr Zeuge, Sie sind ein alter Mann, und Ihr Ruhebedürfnis ist verständlich. Immerhin muß ich bekennen, daß Sie in der ganzen Sache ein etwas zu weitgehendes Maß von Gleichmut bewiesen haben. — Konnten Sie nicht dazwischengehen?“

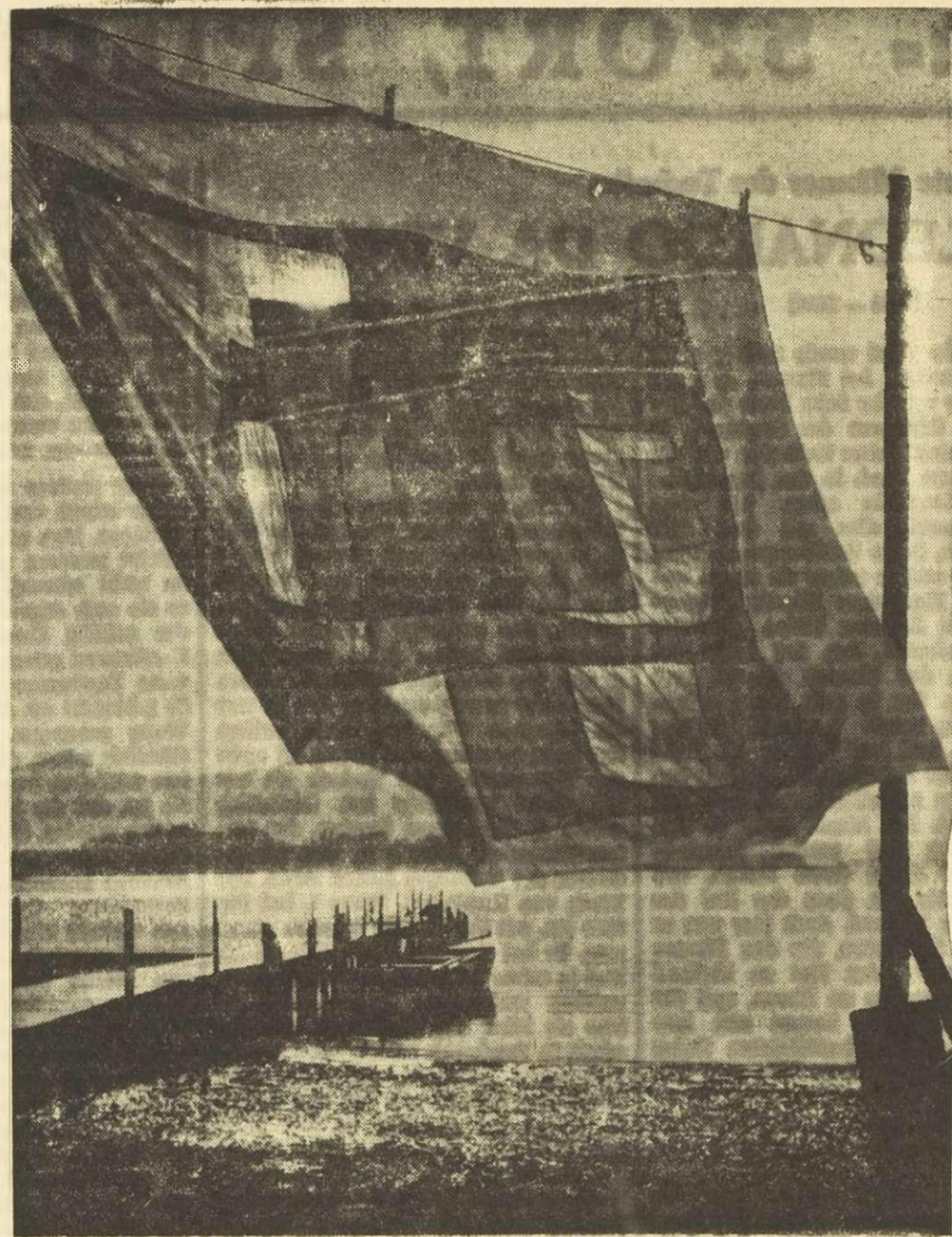
„Unmöglich, Herr Präsident. Ich war froh, alle viere von mir strecken zu können. Bedenken Sie meine Verfassung! Er lag mir wie Blei im Magen.“

„Wer lag Ihnen wie Blei im Magen?“

„Sollte ich vergessen haben, das zu erwähnen. Gleich nach dem Uebersteigen der Mauer hatte ich in meinem Schnupftuch den Karpfen gefangen und ihn nach sachgemäßer Zubereitung bis auf die Gräten verzehrt. Es war ein großer Karpfen, Herr Präsident.“

Hufelands Uhr

Der große Arzt und Gelehrte Hufeland galt als ganz besonders zerstreut. Bei einer Vorlesung in Jena entdeckte er plötzlich, daß er wahrscheinlich seine Uhr zu Hause vergessen hatte, er faßte nämlich in die rechte Westentasche, aber da war sie nicht. Er wandte sich an den Pedell und bat ihn, doch schnell einmal in seine Wohnung zu laufen, um ihm seine Taschenuhr zu holen. „Wenn Sie sich beeilen“, sagte er und griff in die Westentasche, diesmal in die linke, zog die Uhr heraus und sah nach der Zeit. „können Sie um punkt halb neun wieder hier sein.“



WEHENDE WÄSCHE IM WINDE

Der begabte Lichtbildner nimmt seine Motive, wo er sie findet. Ein Fotograf mit dem „richtigen Blick“ weiß auch geflickte Wäsche auf der Leine zu einer interessanten Komposition in Schwarz-Weiß zu gestalten. Es kommt ihm eben nicht auf das „Was“, sondern auf das „Wie“ an, was so oft in unserem Leben den Ausschlag geben dürfte. (Aufn.: Peter Keetmann)

der 11. Monat ist die

S

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu

ich zu



af mit dem „richtigen Kompositionsondern auf das: Peter Keetmann)

abeck

it mir im ardent-prochen. — „Aber Ochse“, schallte es nd beim Karpfen!“ rarpfen. Eine ver- /ater des Glaslugin- eingesetzt, und der r Zeit zwölf Pfund

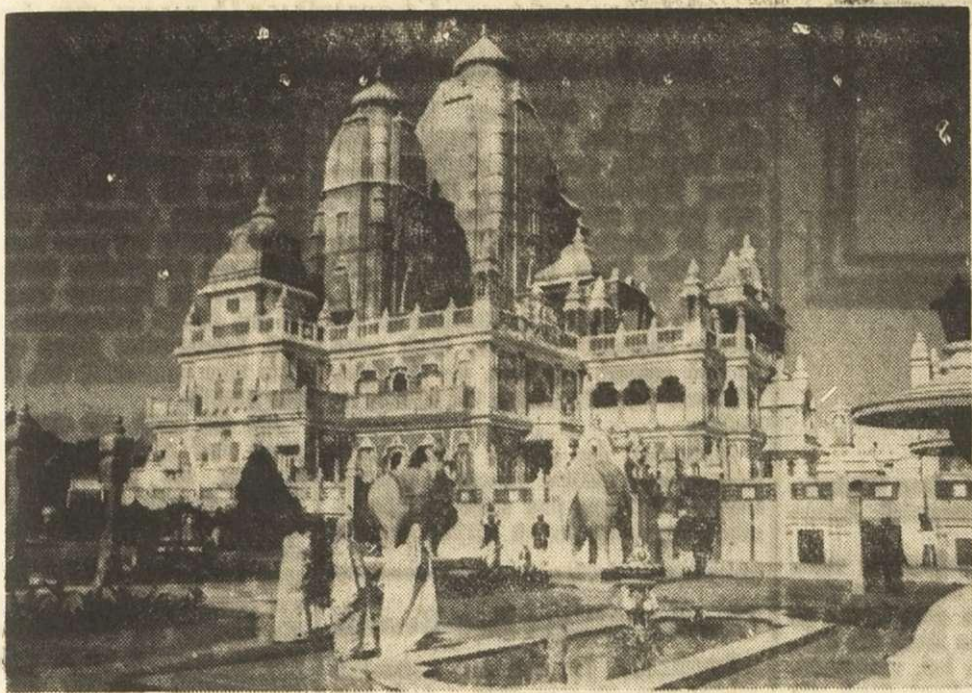
n Wortwechsel der der Teich je zu eich befand sich in Streitenden bean- eigentum, der andere den Karpfen angeln, älfte anbiß. So war

ersten Schlag?“ a. Er ging zum Klä- einen linken Haken. e gute Weststrecke und antwortete mit rain...“ engumslungen in silten sie unentwegt die beiden wieder an rein und warfen die ich von ihnen hörte, der Stelle welchen h ein.“

Herr Zeuge, Sie sind ir Ruhebedürfnis ist muß ich bekennen. Sache ein etwas zu Gleichmut bewiesen at dazwischengehen?“ sident. Ich war froh, ken zu können. Be- sung! Er lag mir wie

Blei im Magen!“ haben, das zu er- em Uebersteigen der dem Schnupftuch den ihm nach sachgemäß die Gräten verzehrt. fen, Herr Präsident.“

ds Uhr elehrte Hufeland galt treut. Bei einer Vor- e er plötzlich, daß er r zu Hause vergessen in die rechte Westen- nicht. Er wandte sich ihn, doch schnell ein- g zu laufen, um ihrn olen. „Wenn Sie sich griff in die Westen- inke, zog die Uhr her- Zeit. „Können Sie um hier sein.“



DER SHRI LAKSHMI NARAIN-TEMPEL IN DELHI

der Hauptstadt der Indischen Union. In der ummauerten Innenstadt befindet sich die größte Moschee des Islam. Das modern angelegte Neu-Delhi ist der Sitz der Regierung. Seit 1192 ist Delhi Zentrum des Indischen Islams. Wissenschaft, Handel und Industrie blüht hier.

Seit Monaten ziehen sich dunkle Wetterwolken an Indiens Nordgrenze zusammen. Als Rotchina Tibet unterwarf, warnten etliche Indische Politiker, daß dieser Schritt voraussichtlich nur der Auftakt zu weiteren Aktionen sei, durch die Peking seine Machtbereichsgrenze weiter nach Süden vorschleichen wolle. Auch Nehru hat diese Gefahr sicherlich gesehen, doch glaubte er offensichtlich, daß Mao sich eines Besseren belehren lassen und schließlich doch Frieden geben werde.

Mao hat diese Einstellung als Ermunterung zu weiteren Nadelstichen gegen Indien aufgefaßt. Er ließ die Truppen an der Grenze zwischen Rotchina und Bhutan sowie Sikkim verstärken. Zur gleichen Zeit begann ein Propagandafeldzug zur „Befreiung“ der Völker jener beiden Länder. Daß diese keineswegs „befreit“ werden wollen und den Kommunismus aus tiefstem Herzen ablehnen, störte die Machthaber Pekings nicht im geringsten.

Zur gleichen Zeit verstärkten die Rotchinesen ihre Agententätigkeit im Königreich Nepal und außerdem kam es zu Uebergriffen in Nordost-Kaschmir. Es bestand kein Zweifel mehr daran, daß Mao das gesamte nördliche Grenzland Indiens in Unruhe versetzen wollte. Das abweisende Gebiet an den Berghängen des Himalaya drohte ein gefährlicher Krisenherd für den Weltfrieden zu werden, und Nehru richtete inzwischen eine scharfe Warnung an aggressionslustige Kommunisten.

Das Problem Kerala

Waren diese Aktionen als Rache für die Niederlage der Kommunisten in Kerala gedacht? — Einige indische Politiker vermuten es, doch wie dem auch sei, die Regierungsauflösung in jenem indischen Staat war der bisher bedeutendste Rückschlag der Roten in Asien seit dem Krieg in Korea.

Im südwestindischen Staat Kerala gelang es den Kommunisten vor zwei Jahren, an die Macht zu kommen. Bei den damaligen Wahlen erhielten sie zwar nur 37 Prozent der abgegebenen Stimmen, aber die Opposition war so hoffnungslos gespalten, daß die Regierungsbildung den Kommunisten zufiel.

Chefminister (Ministerpräsident) wurde der heute 50jährige Namboodripad. Er stammt aus einer der höchsten Brahmanenkasten, wurde in einem katholischen College erzogen, war Mitglied der indischen Kongresspartei und wechselte erst 1942 zu den Kommunisten über. Seinen riesigen Landbesitz und ein Millionenvermögen vermachte er der indischen KP.

Bald erkannte die Bevölkerung von Kerala, daß die Kommunisten, einmal ans Ruder gekommen, keine Anstalten machten, ihre Versprechungen wahrzumachen. Von einem höheren Lebensstandard war plötzlich nicht mehr die Rede, Terror breitete sich aus und die Gelder der Staatskasse wurden immer mehr für die Partei verwendet.

Als Namboodripad schließlich ein Gesetz erließ, das die 7000 privaten Schulen Keralas



POLIZIST IN KALKUTTA

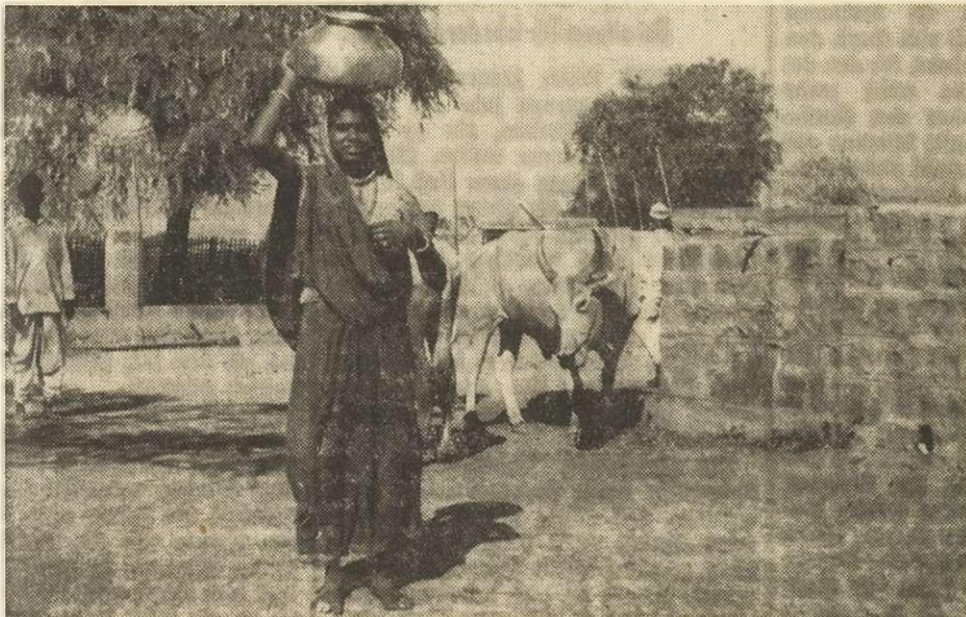
der Hauptstadt der indischen Provinz Bengalen. Die Stadt liegt in feucht-heißem, ungesundem Klima an der Mündung des Ganges.

unter die Kontrolle der Kommunisten stellte, riefen die zwei Millionen Katholiken des Staates und die Mitglieder der Nair-Kaste zum passiven Widerstand auf. Doch dabei blieb es nicht. Es floß Blut und die Kommunisten zogen die Terrorschraube weiter an.

Nach langem Zögern entschloß sich die Regierung in Neu-Delhi, klare Verhältnisse zu schaffen. Die Regierung in Kerala wurde abgesetzt. Die inzwischen ausgeschriebenen Neuwahlen sollen Anfang des nächsten Jahres stattfinden. Diesmal sind sich die antikommunistischen Parteien einig darüber, daß sie sich in irgendeiner Form zusammenfinden müssen.

Die Probleme Keralas sind bis heute nicht gelöst. Der Staat ist einer der fruchtbarsten Indiens. Er hat rund 15 Millionen Einwohner und prozentual den kleinsten Anteil von Alphabeten aller Staaten Indiens. Kerala braucht eine eigene Industrie, denn nur so kann es die große Zahl der Arbeitslosen vermindern.

In Indien herrscht völlige Religionsfreiheit und dieser Zustand hat letzthin dazu geführt, daß Nehru zum Gott erklärt wurde. In Gujarat, einer abgelegenen Region im Staate Bombay, gründeten einige hundert Inder eine neue Sekte, die den indischen Ministerpräsidenten als 11. Reinkarnation des Gottes Vishnu (der Erhalter) verehren will. Nehru, der selber keiner Konfession angehört, betrachtete die ganze Angelegenheit als einen Unsinn und schickte ein geharnischtes Protestschreiben.



IN DER NÄHE VON INDORE IM NIMAR-TAL

liegt das Dorf Aules, in dem dieses Idyll aufgenommen wurde. Die Inder gehören heute zum größten Teil dem Hinduismus an. Neben 270 Millionen Hindus gibt es 90 Millionen Mohammedaner, 8 Millionen Christen, 440 000 Buddhisten, 120 000 Parsen, 25 000 Juden in Indien.

INDIEN

AN DEN GRENZEN LAUERT DER DRACHE

Es kann der friedlichste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Das hat inzwischen auch Indiens friedfertiger Ministerpräsident Nehru erfahren müssen. Er, der im Glauben an die demokratische Freiheit der kommunistischen Partei keine Steine in den Weg legte, als sie im indischen Staat Kerala an die Macht gewöhnt wurde, mußte erkennen, daß die roten Wahlsieger nicht daran dachten, sich an die demokratischen Spielregeln zu halten.

Indiens Hauptstadt hat eine lange Geschichte hinter sich. Fünfzehnmal ist sie gebaut, verfallen und wieder aufgebaut worden. Ihre Gründung verliert sich im Dunkel der Vergangenheit. Zum ersten Mal wird der Name Delhi im 8. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung erwähnt. Erst die Europäer wandelten ihn in das gleichklingende Delhi ab.

Stadt der sieben Städte

Delhi ist nicht nur eine Stadt, sondern insgesamt sieben Städte, die alle zu verschiedenen Zeiten entstanden. Die jüngste davon ist Neu-Delhi, von den Engländern vor einigen Jahrzehnten aus dem Boden gestampft. Unter dem britischen König Georg V. wurde beschlossen, die Hauptstadt Indiens von Kalkutta nach Delhi zu verlegen. Sir Edwin Lutyens und Sir Herbert Baker entwarfen die Pläne für das „siebente Delhi“, das mit symmetrischen Straßen, blühenden Gärten und schattigen Parks aus der Wüste wuchs.

Doch der Boden, auf dem Neu-Delhi steht, ist nicht immer Wüste gewesen. An der gleichen Stelle standen die Residenzen vieler mächtiger Herrscher. Sie verfielen und auf ihrem Schutt entstanden neue Paläste. Eine alte indische Prophezeiung sagt, daß derjenige, der hier baut, sein Herrschaft bald verliere. Bisher ist diese Weissagung immer eingetroffen, zum letzten Mal bei den Engländern. Nehru scheint wenig abergläubisch zu sein, aber es gibt viele Inder, denen die Weissagung nicht aus dem Sinn geht.

Indiens Unabhängigkeit brachte einen gewaltigen Flüchtlingsstrom aus Westpundjab, das nach der Teilung an Pakistan fiel. Viele dieser Flüchtlinge wurden in der näheren

tastend, manchmal überaus kühn und kompromißlos. Die Einheitlichkeit mag manchmal darunter leiden, aber der Sinn der Inder für Schönheit hat dafür gesorgt, daß auch die modernen Gebäude sich in das Gesamtbild einfügen.

Enttäuschte Maharadschas

Die Maharadscha-Herrlichkeit lebt nur noch in Filmen und Romanen. Die ehemaligen indischen Fürsten haben nur noch wenige und an sich völlig unbedeutende Privilegien. Sie dürfen ihre Titel weiterführen und haben Anspruch auf einen Kanonensalat, wozu sie freilich kaum noch Gelegenheit haben, können an ihrem Wagen ihre Flagge zeigen und Waren für den eigenen Bedarf zollfrei aus dem Ausland einführen, wobei allerdings die mißtrauischen Behörden streng darauf achten, daß diese Güter nur für den Eigenverbrauch bestimmt sind. Führt man sich vor Augen, daß Indiens 480 regierende Fürsten noch vor zehn Jahren mehr oder weniger unumschränkte Herrscher waren, dann fallen diese kleinen Privilegien nicht mehr ins Gewicht.

Für den Verlust ihrer Ländererben wurden die Maharadschas mit Renten abgefunden, die zwar dem Normalverdiener manchmal recht hoch erscheinen mögen, eine Fortführung des glanzvollen und finanziell völlig sorgenfreien Lebens nicht ermöglichen.

Die jüngeren und aufgeschlosseneren unter den Maharadschas haben sich überraschend leicht mit der „Enteignung“ abgefunden. Einige von ihnen sind inzwischen von ihren früheren Untertanen frei gewählte Vertreter im Parlament. Die älteren Ex-Maharadschas, vor allem die, die es gewohnt waren, feudalistisch zu herrschen, leben zurückgezogen und trauern der Vergangenheit nach. Sie sind der Zentralregierung gram und verstehen die Welt nicht mehr. Für sie war es selbstverständlich gewesen, daß ihr Wort Gesetz war, daß alle Steuern, die gezahlt wurden, in ihre eigene Tasche flossen. Besonders der Nizam von Haiderabad, der oft als der reichste Mann der Welt bezeichnet wird, sträubte sich lange, die vom Staat eingeführte Wohlstandssteuer zu zahlen. Obwohl er Milliardär ist, lebt er fast so bescheiden wie ein Bettler. Er weiß genau, daß nach seinem Tode der größte Teil seines Vermögens an den Staat fallen wird, aber auch das hält ihn nicht davon ab, jede Rupie zweimal umzu-drehen, ehe er sie ausgibt.

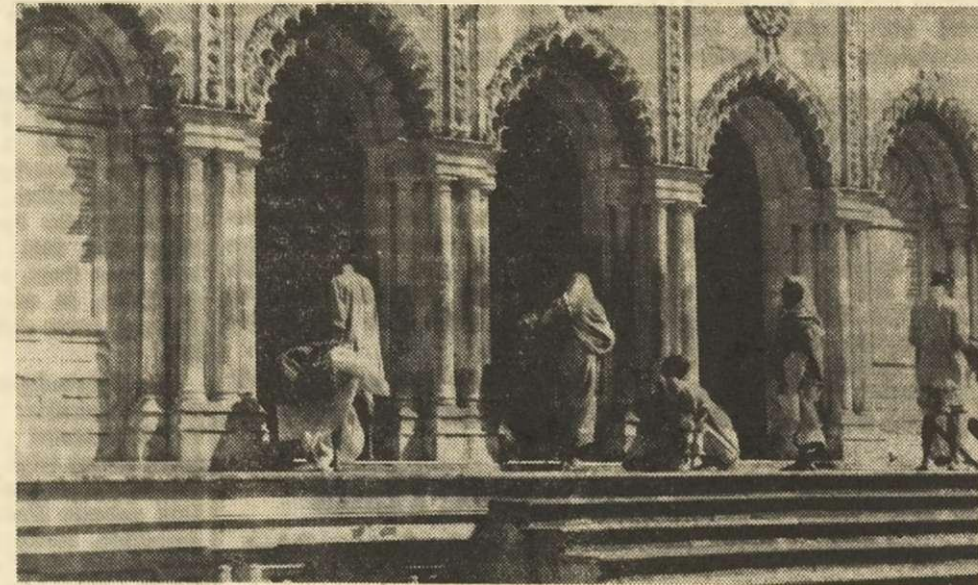
Weitlauf mit der Zeit

Indien ist ein seltsames Land, für den Menschen aus dem Westen fast unverständlich. Es bringt ebenso Männer wie Vinoba Bhawe hervor, deren Lebensinhalt die Nächstenliebe ist, aber auch Fanatiker, wie jenen Massenmörder, der aus dem Glauben an eine Göttin tötete. In Indien leben einige der reichsten Männer der Erde und Millionen der Aermsten. Indien ist ein reiches Land und doch sterben jedes Jahr Tausende und Aber-tausende des Hungertodes. In Indien sind die



DIE INDISCHE UNION

umfaßt als politische Einheit den größten Teil von Vorder-Indien. Der Dominion-Status wurde durch Ausrufen der Republik 1949 beendet.



WO DIE ZEIT DEN ATEM ANHIELT

Während Indien seinen Lebensstandard mit den Errungenschaften des Westens unentwegt steigert, geht das Leben in den heiligen Tempelbezirken unverändert vor sich wie vor Jahrhunderten. — Blick in den berühmten Tempelbezirk von Dakshineswar bei Kalkutta.

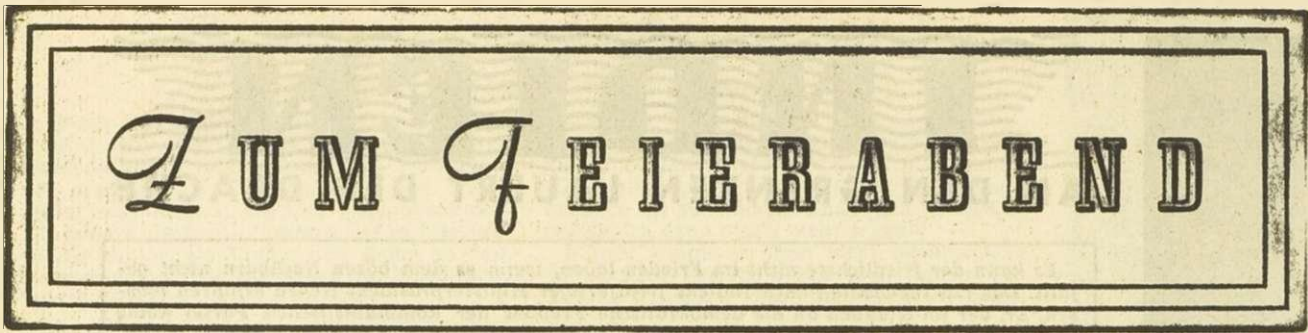
Umgebung der Stadt angesiedelt. Delhi wuchs und breitete sich nach allen Seiten aus. Ueber die Säulen und Tempel der Vergangenheit hinweg wucherten die Bauten der modernen Großstadt. Heute hat Delhi etwa zwei Millionen Einwohner.

Der frühere Palast des Vizekönigs heißt zwar nur noch Zentralsekretariat, aber die Umbenennung konnte ihm nichts von seiner Schönheit nehmen. Die vorherrschenden Farben seiner Gebäude sind Rot und Weiß. In ihm sind die meisten wichtigen Ministerien untergebracht. Auch Nehru hat in ihm seinen Amtssitz.

Delhi ist von unvergleichlicher Schönheit, aber sein endgültiges Gesicht hat es bis heute nicht gefunden. Die vielen neuen Großbauten seit der Erlangung der Unabhängigkeit zeigen, wie sehr Indiens Architekten nach einem neuen, indischen, Stil suchen. Manchmal nur

Kühe noch immer „heilig“. Nicht nur, daß sie auf den Straßen die „Vorfahrt“ haben, sie dürfen auch nicht geschlachtet und für die menschliche Ernährung verwendet werden. Auf der anderen Seite unternimmt Indien gewaltige Anstrengungen, die Industrie zu fördern. Während der letzten Jahre wurden einige Stahlwerke und andere Fabrikationsanlagen errichtet, die zu den modernsten ihrer Art gehören. Die im Zuge dieser Projekte erstellten Arbeiterwohnungen könnten neben denen in den jüngsten Industriezentren Europas durchaus bestehen.

Will man Indien und Nehru gerecht werden, dann darf man nicht so sehr das gegenwärtige Erscheinungsbild, das verwirrend genug ist, zugrunde legen, sondern muß die Fortschritte vom Tage der Unabhängigkeit an in Betracht ziehen. Erst dann erkennt man, wieviel in jenem Lande geleistet worden ist.



Londons Palastwache „zog sich zurück“

Dem Schutz des Publikums empfohlen

Die königlichen Grenadiere waren die letzten Gardisten, die seit vielen Jahren mit festen Schritten zwischen den Schilderhäusern vor dem hohen Gitterzaun des Buckingham Palastes stampften. Auf Anordnung des Kriegsministeriums werden die Wachen in Zukunft nicht mehr vor dem königlichen Schloß ihren Dienst versehen, sondern nur unmittelbar an den Schloßeingängen. Die Zurückverlegung der Wache erfolgte auf Grund zahlreicher unliebsamer Zwischenfälle. Akut wurde das Problem der Welt vor etwa zwei Monaten, nachdem einer der Gardisten einer besonders aufdringlichen Amerikanerin einen Tritt verabsolgt hatte, der für beide Teile nicht ohne Folgen blieb. Der Gardist Footer bekam 10 Tage Kasernenarrest und die amerikanische Dame hatte für 10 Tage einen blauen Fleck.

Von den 1,3 Millionen Ausländern, die jährlich Großbritannien besuchen wohnen zumindest eine Million der Wachabläsung vor dem Buckingham Palast bei oder lassen sich mit einem Gardisten zusammen aufnehmen. In jedem Familienalbum der Welt, ob es sich im Besitz von Mr. Hornblower aus Chicago, Monsieur Dupong aus Lille oder Familie Müller aus Düsseldorf befindet, ist auch eine Aufnahme mit der Beschriftung „Ich am Buckingham Palast“ vorhanden. Mit diesen Ausländern zusammen waren es aber auch britische Besucher und britische Werbeunternehmer, die vor dem Schloß ihre Aufnahmen machten, bei denen der Gardist in seiner roten Uniform und seiner prächtigen Bärenfellmütze nicht fehlen durfte. Die Gardisten, wapp oftmals derart von Touristen umringt, daß sie ihre vorgeschriebenen Runden nicht absolvieren konnten, denn je näher man sich neben ihnen aufpflanzte, desto ein-drucksvoller wurde die Aufnahme.

Mit diesen Schnappschüssen für das Familienalbum ist es jetzt vorbei, denn in Zukunft können nur noch die Fotografen mit guten Aufnahmen rechnen, die ein Teleobjektiv besitzen. Die Wache steht jetzt 20 Meter hinter dem eisernen Gitter, ist damit zwar ihrerseits sicher, aber hat nun einen trostlosen Dienst zu verrichten, denn sie sieht das Publikum nur noch aus weiter Entfernung und muß außerdem auf Kiesboden marschieren, der aufgeriebene Füße erzeugt.

Als die letzte Wachabläsung aufmarschierte, hatten sich nahezu alle Londoner Pressefotografen vor dem Schloß eingefunden, um die denkwürdige Abschiedsvorstellung aufzunehmen. Außerdem waren fast 200 Amateurfotografen erschienen, und die Polizei drückte beide Augen zu und ließ alles das zu, was sie sonst eigentlich stets untersagte. Die Wachmannschaften selbst sind mit der Verlegung durchaus nicht einverstanden. Sie fanden Spaß an den bunten Völkergemisch, die ihnen zumin-

dest die Zeit ihrer Wache zu verkürzen halfen. Sie behaupten, daß sie sich jetzt wie die Raubtiere im Zoologischen Garten vorkämen, die ebenfalls durch Gitterstäbe beobachtet würden. Alle Militärs sind sogar der Ansicht, daß diese Kapitulation der ehrenvollen und ruhmreichen Garde vor disziplinlosen Zuschauern eine ausgesprochene Blamage darstelle und schlagen vor, daß man die Wache vor dem Buckingham Palast besser abschaffe, denn ihr eigentlicher Zweck sei nur der gewesen, eine Attraktion für die Besucher Londons zu bilden und diese Sehenswürdigkeit sei heute hinfällig geworden, da Kurzsichtige die Bärenfellträger überhaupt nicht mehr sehen.

Oberst Way, der persönlich der letzten Wachabläsung beiwohnte, glaubt jedoch, daß sich die ausländischen Besucher auch in Zukunft nicht abhalten lassen zum Schloß zu kommen und dem

militärischen Schauspiel einer Wachabläsung mit altem Zeremoniell beizuwohnen.

Und unliebsame Zwischenfälle werden in Zukunft nur die sein, wenn einer der Fotografen, der um gute Bilder zu bekommen seine Kamera durch die Gitterstäbe durchgeschoben hat, versehentlich auch noch seinen Kopf durch die Gitter zwängt und dann von der Feuerwehr befreit werden muß.

Ein Spaßvogel hängte nach der Verlegung der Wache eine Tafel mit dem Hinweis am Gitter auf „Das Füttern der Garde ist bei Strafe verboten“ und ein weiterer Hinweis „Die königliche Garde wird dem Schutz des Publikums empfohlen“, und damit ist wohl bewiesen, daß zumindest die Londoner Bevölkerung diese Zwangsmaßnahme nur von der humoristischen Seite aus betrachtet und ihr keine zu lange Lebensdauer einräumt.

Fernsehkameras überwachen den Verkehrsstrom

Erfolgreiches Experiment der Frankfurter Polizei — 20 weitere Anlagen geplant

FRANKFURT. Neue Wege hat die Frankfurter Verkehrspolizei beschritten, um den nicht abreißenden Strom von Fahrzeugen in der Innenstadt reibungslos zu dirigieren. Am Platz der Republik, am Hauptbahnhof und am Platz an der Hauptwache im Herzen der City hat sie auf hohen Stahlmasten je zwei Fernsehkameras angebracht. Sie sind zum Teil schwenkbar und „beobachten“ die jeweiligen Haupt- und Zufahrtsstraßen. Das von den hochempfindlichen Geräten erfaßte Bild wird durch Kabel in das ständig verdunkelte Fernsprechzimmer im Polizeipräsidium übertragen. Von hier aus können die Beamten, die an sechs Tischgeräten sitzen, je nach den auf dem Bildschirm sichtbaren Verkehrsverhältnissen die Lichtsignalanlagen steuern.

Ihre erste Bewährungsprobe bestand die Anlage während der Internationalen Automobilausstellung. Innerhalb einer Stunde konnten mit ihrer Hilfe 50 000 Kraftfahrzeuge ohne kilometerlange Stauung aus dem Parkgebiet geleitet werden. Mag es für den einzelnen Kraftfahrer anfänglich ein befremdendes Gefühl sein, ständig vom Fernsehauge der Polizei „beschattet“ zu sein, so gewinnt er doch andererseits viele Vorteile. Eventuelle Unfälle werden von der Polizei sofort wahrgenommen. Schneller als durch telefonische Benachrichtigung können Streifen- und Unfallwagen an Ort und Stelle sein. Im übrigen kann die Fernsehkamera nur den Wagentyp, nicht aber das Kennzeichen erfassen.

Im Haushaltsjahr 1960 will die Stadt Frankfurt insgesamt 20 Anlagen dieser

Art aufstellen. Ihre Kosten sind viel geringer als der Aufwand für das sonst benötigte Personal, das auch bei der Frankfurter Polizei sehr knapp ist. Die schwenkbare automatische Fernsehkamera im Dienste der Verkehrsregelung kann also in zweifacher Hinsicht Abhilfe schaffen.

Schon 1951 ging Frankfurt auf dem Wege zu einer modernen und der wachsenden Verkehrssituation angemessenen Regelung des Fahrzeugstromes anderen Städten im Bundesgebiet voran. Damals entstand nach umfangreichen Planungen die erste zentralgeseuerte Verkehrssignalanlage Deutschlands nach dem Kriege. Inzwischen rollen die über 100 000 Fahrzeuge des Rhein-Main-Gebietes, die

Alexanders Traumwelt war zu teuer

Fescher Privatsekretär auf krummen Pfaden — Ohne Luxus konnte er nicht leben

LONDON. In tadellosem Maßanzug stand Alexander Young Patterson vor den Schranken des altehrwürdigen Londoner Old-Baily-Gerichts. Der 27-jährige Schotte zeigte erstklassige Manieren. Er demonstrierte mit jedem Wort und jeder Geste den Gentleman, der er sein wollte. Das war sein Unglück. Hätte er sich nicht von Kindheit an für „etwas Besseres“ gehalten, dann wäre es ihm erspart geblieben, als Betrüger, Dieb und Schuldenmacher vor Gericht zu stehen.

Alexander, der einzige Sohn braver Bürger, war maßlos verwöhnt worden. Seiner Intelligenz und seiner musikalischen Begabung wegen hielten ihn die

Eltern für eine Art „Wunderkind“. Er schließlich selbst daran glauben leicht zu verstehen. Auch das Schicksal bestärkte ihn in dem Glauben, daß zu Höherem ausersehen sei. Er, der Privatsekretär bei einer inzwischen gestorbenen schottischen Adligen, der Lady Ross. In feudaler Umgebung, er auf Schloß Balnagowan. Die Lady und Landarbeiter zogen vor ihm Hut. Man behandelte ihn, als gehörte zur Familie.

Als die Lady vor etwa zwei Jahren starb und Alexander in London Stellung als Privatsekretär annahm, konnte er sich ein Leben ohne Luxus gar nicht mehr vorstellen. Aber sein Gehalt in Höhe von nur wenig über 1200 Fr. in der Woche reichte ihm nur dazu, die Miete für das komfortable Zimmer zu bezahlen, das er wohnte. Dennoch verstand er es, in den vornehmsten Kreisen zu verkehren, Sektgelage zu geben u. seinen alten Verehrerinnen große Geschenke zu machen. Das Geld dafür „besorgte“ sich auf wenig erfindliche Weise. Er fälschte Schecks, stahl gelegentlich erschwandelte sich Kredite. In einem einzigen Laden kaufte er so lange Pump ein, bis sich seine Schulden rund 350 Pfund Sterling erhöhten. Über 50 000 Fr. Was er kaufte — 10 Schreibmaschinen, Sektkühler und andere Dinge — schenkte er seinen Freundinnen oder machte es fort zu Geld.

Alexander Young Patterson lebte in einer Traumwelt. Er bewegte sich zwischen Menschen, die das Geld in der linken Hand ausgaben. Genau tat er auch, in der selbstverständlichen Weise. Der einzige Unterschied war nur, daß er das Geld nicht selber verdiente.

Schließlich kam das unvermeidliche Ende: Die auf 1500 Pfund angewachsene Schuldenlast brach über Alexander zusammen, die Betrügereien kamen ans Licht. Das Gericht verurteilte den ganzen Privatsekretär zu zwei Jahren Gefängnis. Eine Freundin bezahlte den Teil seiner Schulden, den Rest er später abstotterte.

Kurz und interessant

Verwunderung erregte in Hull bei den kanadischen Provinz Quebec eine Straßenlaterne. Die eine Hälfte der Straßenkuppel war schwarz angestrichen. Des Rätsels Lösung: Einer der Arbeiter hatte sich über das in sein Schlafzimmer fallende Laternenlicht geärgert und zur Selbsthilfe gegriffen.

Die Grundsteuer wollte der Staat von Lisbon Falls im USA-Staat Maine erhöhen. Während sie noch darüber abstimmten, fanden sich an einem anderen Ort die empörten Bürger zusammen und entschlossen sich einstimmig zur Absetzung sämtlicher Stadtratsmitglieder.

Verbindung hergestellt. Der Schiffverkehr brauchte beim Einfahren des Hafens nur kurzfristig unterbrochen werden. Seit Baubeginn kann er auf einer 70 m breiten Durchfahrtsbreite unbehindert abgewickelt werden.

Tod im Fahrstuhl blieb ungesühnt

Bei offener Tür fuhr der Aufzug los — Zwei Drähte waren falsch geklemmt

MÜNCHEN. Einen grauenhaften Tod erlitt im vergangenen Jahr ein junges Mädchen aus München, als es einen Personenzug benutzen wollte. Die 17-jährige hatte gerade einen Fuß in den Fahrkorb gesetzt, als dieser bei geöffneter Tür plötzlich rasch aufwärts fuhr und ihren Kopf zwischen Kabinenboden und Türrahmen einklemmte. Vor einem Münchener Schöffengericht mußten sich nun die mutmaßlichen Schuldigen an diesem schrecklichen Unfall, Monteur und Obermonteur des Aufzugswerkes, wegen fahrlässiger Tötung verantworten.

Die eingehende Ueberprüfung des Fahrstuhls durch Sachverständige hatte ergeben, daß schon bei der Montage zwei Drähte nicht nach dem Schaltplan, sondern falsch geklemmt worden waren. Dieser an sich schwerwiegende Umstand hätte aber für sich allein kaum zu einem solchen Unfall führen können.

Es kamen als auslösendes Moment noch einige Kleinigkeiten hinzu. So war zum Beispiel in dem Augenblick, als das Mädchen im fünften Stock die Aufzugskabine betrat, über ihm im sechsten Stock dauernd auf den Außenruftknopf gedrückt worden und der Aufzug wei-

terfuhr. Schon am Tage vorher war der Aufzug einmal bei geöffneten Türen gefahren. Dem Verwalter und dem Hausmeister wurde deshalb vor Gericht der Vorwurf gemacht, sie hätten den Fahrstuhl unbedingt außer Betrieb setzen müssen. Da ein Monteur dabei nicht gleich zur Stelle gewesen war, hatten die beiden Männer auf die Faust einige Prüfungsfahrten unterlassen. Als dabei alles funktionierte, setzten sie den Lift bedenkenlos wieder in Betrieb.

Das Gericht konnte den beiden Männern nicht widerlegen, daß sie in diesem Glauben gehandelt und als Sachverständige die Gefahr nicht erkannt hätten. Ebenso wie sie, mußten auch die beiden Monteure freigesprochen werden, weil man ihnen nicht nachweisen konnte, ob sie oder etwa andere Personen die Drähte falsch geklemmt hätten. Die Verhandlung zeigte deutlich, daß der Umgang mit Personenaufzügen ausserordentlich gefährlich ist. Die Verantwortlichen sollen sich durch nichts abhalten lassen, lieber einmal zu oft als einmal zu wenig das Schild „Betrieb“ am Lift anzubringen.

Die Sonne heizt das ganze Haus

Zwei Schweden revolutionieren die Wärmetechnik — Hitze auf dem Dach gespeichert

ROM. Von der Sonne wollen zwei schwedische Wissenschaftler die Wärme beziehen, die sie zur Beheizung ihres Raumes brauchen: Professor Oeman und sein Mitarbeiter, Dozent Pleijel, sind dabei, auf Capri eine Villa zu bauen, die als erster Meilenstein in der Revolution der europäischen Wärmetechnik gelten soll. Ihre Theorie hat schon eine Bestätigung durch die Praxis gefunden. In ihrem jetzigen Haus in Anacapri baden und waschen sie im heißen Wasser, das die Sonne geliefert hat.

Nach den Darstellungen der beiden steht die „einfachste und billigste Energiequelle der Welt“ so aus: Auf dem flachen Hausdach laufen auf Aluminium oder Kupferblechen lange Metallröhren in zahlreiche Windungen. Durch sie fließt, aus der Leitung gespeist, das Wasser, das von der Sonne erhitzt werden soll. Über dem Röhrensystem liegen, durch eine dünne Luftschicht getrennte Glasscheiben. Sie haben den doppelten Zweck, die Wärmestrahlung zu intensivieren

und die Wärmeabgabe der Röhren zu verhindern. Je länger das Wasser in den Röhren den Sonnenstrahlen ausgesetzt wird, desto heißer wird es. Die Versuchsanlage hat bereits 80 bis 90 Grad Wärme ergeben. Dieses Wasser wird in ein gut isoliertes Reservoir unter dem Dach geleitet und automatisch durch neuen Zufluß aus der Leitung ersetzt. Je nach Größe des Reservoirs kann man Heißwassermengen aufspeichern, die mehrere Tage ausreichen, so daß die Quelle auch nicht versiegt, wenn die Sonne einmal hinter den Wolken bleibt. Auf Capri ist das höchstens an 50 bis 60 Tagen im Jahr der Fall. Dennoch glaubt Professor Oeman, daß sich sonnenbeheizte Häuser auch im Norden Europas bewähren würden, denn es komme nur darauf an, alle wolkenlosen Tage richtig auszunutzen und das heiße Wasser in gut isolierten Behältern zu speichern. Eine Anlage nach seinem System mache sich, wenn man 15 000 bis 18 000 DM Baukosten rechne, in wenigen Jahren bezahlt.

Die SVTH
Age und a
No. 128

Di
Am 2

WASHINGTON
am 26. Okt.
schätzten
Veranstalt
bedeutet
auch als
kann. Die
und 25 Mi
die dann
Mit. Delle
art 20 Mi

An diese
aus letzten
Kampfaber
samtliche
abwies. D
gewante S
denkmal
1 km viele
sehr große
Gebäude z
um, daß
nicht mehr
gewante F
der USA
gewandt.
Wie schalt
tag 20 Mi

erhöhten
New York
singen Ta
in dem d
Charmant

Der unter
und ist in
Licht. Sp
zum Leben
anhang v
werk von
durchdacht
nicht mehr
Stück...
Eines zwei
- alles an
unvergleich
bedinge zu
die länger
müsse gebr

Der größ
im Alter
Mittelpunkt
ist der i
18. Freim
Mittelpunkt
gibt die Teil
besteht, w
ed Kredit
Gegenüber
kann man
nicht mehr
Bücher gibt
er viele W
stund 20 Mi

LONDON.
erhöhten
Kampfaber
nicht mehr
die wichtig
samt. Mit
Anhang d
des der i
18. Freim
Mittelpunkt
gibt die Teil
besteht, w
ed Kredit
Gegenüber
kann man
nicht mehr
Bücher gibt
er viele W
stund 20 Mi

Parla
BEN. Das
was nicht
in Schwed
Kaufleute
Chancisten
bezeichnet
Bremen...
an Qualität
Lieferung
Gewinn
Bewußtlich
Kommunist